

Pränumeration:  
mit täglicher Postversendung  
**Morgen- u. Abendblatt**  
Ganzjährig 20 fl., halbjährig  
10 fl., vierteljährig 5 fl., zwei-  
monatlich 3 fl. 60 kr., ein-  
monatlich 1 fl. 80 kr.; mit  
separater Versendung des  
Abendblattes vierteljährig  
1 fl. mehr. — Für Budapest  
ins Haus gesandt: ganzjäh-  
rig 18 fl., halbjährig 9 fl.,  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.,  
zweimonatlich 3 fl. 20 kr.,  
einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Redaktionsbureau:  
Zweidalgasse 14

# Ungarischer Lloyd

## Morgenblatt.

Man pränum:ri  
ansserhalb  
**Budapest**  
durch die Postämter: für  
Budapest im Expeditions-  
bureau des  
„Ungarischer Lloyd“  
Zweidalgasse Nr. 14,  
wo auch die Inserate auf-  
genommen werden. — In  
Wien übernehmen Inserate:  
Haasenstein & Vogler, Ru-  
dolf Mosse, A. Oppelk; —  
im Auslande Saalbach's An-  
noncen-Bureau in Dresden  
G. L. Daube & Co. in Frank-  
furt a. M.; Rudolf Mosse in  
Berlin, Hamburg, München,  
Nürnberg, Bremen; Haas-  
enstein & Vogler in Hamburg,  
Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M.,  
Basel, Zürich; Havas-Ladite  
Bullier & Co. in Paris.

(Einzelne Nummern 4 kr. in allen Verschleißlokalen.)

Nr. 24

Budapest, Samstag 30. Jänner.

1875.

### Die erste Programmrede.

Budapest, 29. Jänner.

Ganz gewiß, kaum eine einzige der Forderungen, aus welchen sich das Programm des Baron Paul Sennyey, wie er es heute im Hause entwickelt hat, zusammensetzt, ist vorher, sei es in der Presse, sei es in öffentlichen Reden, nicht hervorgetreten. Die Leser dieses Blattes dürften sich erinnern, daß auch wir für die Ernennung der Municipalbeamten, für Ersparnisse in der gemeinsamen Armee und in der Honvédschaft, kurz für einen sehr großen Theil derjenigen Programmpunkte eingetreten sind, die in der weiter unten wörtlich mitgetheilten Rede des ehemaligen Tavernicus enthalten sind. Ein Anderes aber ist es, ob von einem Organ der Presse oder sonst von Jemandem, der sich mit den Fragen des öffentlichen Wohles beschäftigt, der eine oder andere Vorschlag als Anregung in die Welt tritt, ein Anderes, wenn ein Staatsmann, der von der öffentlichen Meinung in die erste Reihe Derer gestellt wird, die vielleicht schon in der nächsten Zukunft berufen werden könnten, ein Kabinett zu bilden, sie aus einfachen Gesichtspunkten heraus in detaillirter Darstellung und systematischer Zusammenfassung als das Programm hinstellt, welches er als Chef der Regierung durchzuführen bestrebt sein würde.

Es ist wünschenswerth, daß die Deakpartei das heute von Baron Paul Sennyey entwickelte Programm auf ihre Fahne schreibe?

Diese Frage ist zunächst zu beantworten.

Heben wir es vor Allem als einen nicht zu unterschätzenden Vorzug dieser jüngsten Ernennung des Baron Paul Sennyey hervor, daß er einerseits seine Stellung zu den in der neuesten Zeit hervorgetretenen Aspirationen einzelner Confectionen, insbesondere der römischen Kurie, und andererseits in Bezug auf die sogenannten Autonomiebestrebungen der Municipalitäten, die sich unter den Deckmantel der Decentralisation geflüchtet haben, mit einer Schärfe präzisirt hat, die keinen Zweifel mehr zuläßt. Baron Paul Sennyey hat ausdrücklich erklärt, es seien die gesetzlichen Rechte jeder Nationalität und jeder Confection zu achten, aber ihren Ausdehnungen gegenüber die Autorität des Staates in ihrer vollen Kraft zu wahren. Die Municipalbeamten will er ernannt wissen. Diese beiden Punkte geben seinem Programme die Signatur, und der Standpunkt, den er in Betreff der Deakpartei herrschenden Anschauungen nicht täuschen, der der weitaus großen Mehrheit der Partei, vielleicht des Hauses. Auf Widerspruch in der Partei dürften überhaupt nur seine Aeußerungen in Betreff des Abkommens mit der Wiener Nationalbank über die, wenn auch nur partielle Wiedereinführung der Wuchergesetze, endlich über die Kumulirung verschiedener Funktionen in derselben Hand („denn, so lautet hier die Motivirung des Baron Sennyey, wir haben nicht nur Mangel an materiellen, sondern auch an geistigen Kräften“) stoßen; aber auch hier dürfte der Widerstreit nur ein scheinbarer sein, bei näherer Auseinandersetzung sich leicht ausgleichen. Wer Widerspruch braucht und sucht, dem werden vielleicht diese Punkte eine bequeme Handhabe bieten; der unbefangene Sinn wird sie unbefangene nehmen, und so wenig wir z. B. von dem Gedanken erbaut sind, daß etwa der Wiener Nationalbank sehr weit gehende Zugeständnisse gemacht oder daß die Wuchergesetze wieder eingeführt werden sollen, so wenig können uns die darauf bezüglichen Worte des Baron Sennyey, für den Fall, daß er etwa in die Lage käme, ihnen einen gesetzgeberischen Ausdruck zu verleihen, mit wirklicher Besorgniß erfüllen. Vielleicht wird es auch einer scharfsinnigen Interpretation leicht gelingen, noch andere angeblich dunkle Punkte herauszufinden und mit tendenziösem Richte zu beleuchten, um die Meinung nicht ganz verschwinden zu lassen, als trenne den ehemaligen Führer der Altkonservern eine weite Kluft von der heutigen Deakpartei; hätte man nach dem ersten Eindruck der Rede die Mitglieder der Deakpartei Mann für Mann befragt, ob sie bereit wären, das Programm des Baron Sennyey zu unterschreiben, die Dissidenten hätten sich in einer verschwindenden Minorität befunden.

So viel über das Wahl- und Regierungsprogramm des Baron Sennyey, welches unmöglich in dem Rahmen eines einzigen Artikels erschöpfend behandelt werden kann, auf dessen einzelne Theile wir noch wiederholt zurückkommen. Was die Frage der Bedeckung des Defizits des

Jahres 1874 betrifft, so haben wir bereits wiederholt unsere Zustimmung zu dem Vorschlag des Finanzministers ausgesprochen, die Hälfte des Defizits durch neue Steuern zu decken. Wir konstatiren, daß Baron Sennyey anderer Ansicht ist und einen größeren Theil desselben aus dem Rest der letzten Anleihe decken würde. Auch Baron Sennyey ist nämlich der Ansicht, daß die Steuerkraft der von den neuen Steuern betroffenen Kreise dieselben nicht ertragen würde. Wir nehmen von dieser Ansicht des Baron Sennyey Akt, ohne von der unsrigen zu lassen.

Resumiren wir.

Baron Sennyey meint, eine gesunde Regierungspolitik müsse einerseits die Herbeiführung sehr großer Ersparnisse durch eine durchgreifende Reform der Verwaltung, andererseits die Hebung der Steuerkraft und drittens die Erhebung neuer Steuern ins Auge fassen. In Betreff der Höhe der durch letztere zu beschaffenden Summe sind wir mit ihm nicht einer Ansicht; was er über die beiden anderen Punkte sagt, auch die Kluge über das Schwanken, welches sich in dem raschen Aufeinanderfolgen von Einbringen und Zurückziehen gewisser Steuervorlagen Seitens des Herrn Finanzministers ausspricht, dürfte von der Deakpartei im Ganzen und Großen gebilligt werden.

Die zweite Frage ist: Stimmt auch die gegenwärtige Regierung dem Programme des Baron Paul Sennyey zu?

Vielleicht. Wir wenigstens möchten, unwesentliche Verschiedenheiten der Ansichten abgerechnet, daran glauben.

Dritte Frage: Ist der gegenwärtigen Regierung die Kraft zuzutrauen, dieses Programm durchzuführen?

Die Antwort auf diese Frage muß zunächst von der Partei in der Partei ertheilt werden.

Wir unfererseits haben zu dem, was wir in dieser Beziehung bereits gesagt haben, nichts Neues hinzuzufügen. Aber einen Wunsch können wir denn doch nicht unterdrücken. Die Einen in der Partei mögen der gegenwärtigen Regierung diese Kraft nicht zutrauen, die Andern mögen volles Vertrauen zu ihr haben. Aber so lange dieses Ministerium noch als die Regierung der Majorität fungirt, erscheint es uns geradezu als unerlaubte und grobe Unschicklichkeit, daß ein einzelnes Mitglied desselben und zwar ein Mitglied, in dessen reinen und unegennütigen Patriotismus Niemand, er sich auf welcher Seite des Hauses immer, er denke noch so abfällig über die Möglichkeit seiner Vorlagen, den geringsten Zweifel setzt, von einem Abgeordneten der Majorität, dessen Verantwortlichkeitsgefühl um so größer sein sollte, je eminentere die Stellung gewesen ist, welche ihm vordem das Vertrauen des Hauses zugewiesen hatte, in offener Sitzung des Hauses — wir finden keine andere Bezeichnung für den Ton, in dem Herr Paul Somfich heute gesprochen hat — insulirt wird. Solche Rücksichtslosigkeit hat selbst die äußerste Linke sich nie Ghryzy gegenüber gestattet. Um der Autorität der Regierung Willen, nicht dieser Regierung, sondern jeder Regierung, müssen wir unser caeterum censeo wiederholen; Man darf, wie dies Baron Sennyey gethan, das Vorgehen der Regierung auf das Schärfste tabeln: man darf die Regierung stürzen; aber ihr in der Partei Vertrauen zu votiren, für ihre Forderungen im Hause zu stimmen und gleichzeitig ein einzelnes Mitglied derselben, wie dies Herr Somfich gethan, persönlich in der wegwerfendsten Weise zu behandeln, dies verstößt wider allen parlamentarischen Anstand.

### Rede des Abgeordneten Baron Paul Sennyey

(Gesprochen im Abgeordnetenhause am 29. Jänner.)

Geehrtes Haus! Zudem wir das 1875er Staatsbudget unter in vielen Beziehungen schwierigen und traurigen Verhältnissen verhandeln, muß Jedermann vor Allem bezüglich einer Frage mit sich im Reinen sein, und diese ist: ob jene Politik richtig ist, welche in dem von der Regierung unterbreiteten Vorschlage gewissermaßen ihren Ausdruck findet. Nach erster, eingehender und gewisserhafter Erwägung muß ich die Frage mit Nein beantworten. (Lebhafte Zustimmung auf der Linken.) Worin manifestirt sich die Grundidee der Politik der Regierung? In fleischer Sparankel ohne radikale Aenderung des Systems, ja mit sorgfältiger Vermeidung einer solchen Aenderung. (So ist's! auf der Linken) und in der Erhöhung der Steuern. (So ist's! auf der Linken.) Das ist der ganze Plan, um welchen sich das ganze Bestreben der g. Regierung konzentriert. Und hierdurch wird der von uns allen achtungsvoll gewürdigte und dankbar anerkannte patriotische Eifer und der armenmässige Fleiß des g. Herrn Finanzministers erschöpft und selbst bei diesem Vorgehen fällt der Völkerntheil noch der Steuererhöhung zu. Obwohl ich die Bemerkungen nicht wiederholen will, welche in der Finanzkommission bezüglich der erreichbaren Reduktionen gemacht wor-

den sind, muß ich doch konstatiren, daß die Regierung auf dem Wege der Ersparungen nicht soweit gegangen ist, als sie gehen konnte. (So ist's! auf der Linken.) Ueberdies sind viele Anzeichen dafür vorhanden, daß die g. Regierung jener Wichtigkeit, welche die Ordnung unserer inneren Angelegenheiten für die Ordnung unserer finanziellen Wirren besitzt, nicht die gebührende Beachtung zuwendet, denn sonst hätte es nicht geschehen können, daß die Regierung während ihrer, zwar nicht laugem, aber doch einige Monate währenden Wirksamkeit in dieser Richtung nicht einen einzigen, wenn auch nicht initiirenden, so doch vorbereitenden Schritt gethan hätte und sonst wäre es nicht begreiflich, daß anlässlich der Eröffnung des Reichstags-Cyklus weder im Hause, noch während der kommissionellen Verhandlungen bezüglich der Ordnung der innern Verwaltung, sei es nun behufs definitiver Festlegungen oder der leitenden Prinzipien eine Erklärung erfolgt ist, und selbst jene Vorlagen, welche vom Finanzministerium in zweiter Reihe und gewissermaßen als zweiter Akt in Aussicht gestellt werden, dürften, wie ich sehr befürchte, wegen Mangels an Zeit im Reichstage nicht mehr zur Verhandlung kommen und wenn wir nach den Jahren der Versäumnisse noch Eines veräumen, so befürchte ich, daß die Größe der Uebel so tiefe Wurzeln schlagen wird, daß selbst sehr lästige Steuererhöhungen uns aus unseren Uebeln nicht werden erlösen können. (Zustimmung auf der Linken.)

Nun aber besteht zwischen meiner Ansicht und, wenn ich mich nicht täusche, zwischen der Ansicht der gegenwärtigen Regierung der wesentliche Unterschied, daß wenn auch die Situation von finanziellen Schwierigkeiten beherrscht wird, der Schlüssel der Lösung doch in der Ordnung unserer Administration zu suchen ist. (Zustimmung.) Eines kann vom Andern nicht getrennt werden, Eines kann ohne das Andere nicht erreicht werden, und wenn es erreicht wird, so kann es doch nicht dauernd gesichert werden. (Beifall.)

Nach meiner Ansicht wird uns nur die kombinirte und gleichzeitige Anwendung dreier Mittel aus unserer Bedrängniß erlösen. (Hört!) Das erste ist die radikale und rasche Aenderung unseres Regierungssystems (Beifall auf der Linken) im Verein mit der Verminderung der Ausgaben auf Grund bedeutender Ersparungen. Das zweite ist die Steigerung der Staatsentlastungen, und hier muß ich aufrichtig gestehen, daß die Einführung mancher neuer Steuern oder die Erhöhung der alten, natürlich immer unter Schonung der Steuerfähigkeit und der volkswirtschaftlichen Interessen, nicht wird vermieden werden können. Das dritte besteht in solchen Verfügungen, durch welche unsere in hohem Maße in Anspruch genommene Steuerfähigkeit gehoben werden kann. Nur die systematische Kombination dieser drei Faktoren, die selbstbewußte und maßvolle Entschlossenheit in der Anwendung, welche sowohl die gewaltthätige Ueberlastung, wie das fleinliche Zaudern ausschließt, die folgerichtige Wahl der Zeit, der Mittel und Wege, mit Einem Worte: nur eine großartig angelegte, planmäßige Politik ist es, was uns vor Einseitigkeit bewahren kann. Nun aber muß ich es sagen, das Vorgehen des gegenwärtigen Ministeriums ist einseitig, denn es legt das Hauptgewicht auf die Steuererhöhung. (Wahr! So ist's! auf der Linken.) Eine solche Politik wird uns vor dem Schwanken bewahren und — ich kann wieder nichts dafür — die Politik der Regierung ist eine schwankende, denn wir sehen, daß sie inmitten der Aktion ihren Plan ändert, sie zieht ihre Vorlage bezüglich des Sperrigen Steuerzuschlages zurück und ersetzt sie durch eine neue, welche sie allgemeine Einkommensteuer nennt. Ich sage, die Einseitigkeit und das Schwanken werden uns nur noch tiefer in das Ungemach führen. (Wahr! So ist's! auf der Linken.)

Unter den bestehenden Faktoren habe ich an erster Stelle die radikale und rasche Aenderung unseres Regierungssystems erwähnt, und hier beile ich mich zu erklären, daß ich dieses durchaus nicht so verstanden zu wissen wünsche, als ob es sich auf die staatsrechtliche Basis bezöge, welche durch die Ausgleichsgesetze geschaffen worden ist. Ich habe es in diesem Hause ausgesprochen — und dieses ist auch jetzt meine feste Ueberzeugung — daß ich die Hauptgarantie unseres selbstständigen staatlichen Existenz in jenem verfassungsmäßigen Bündnisse suche und finde, welches in der pragmatischen Sanction wurzelt und durch den G. A. XII: 1867 geregelt worden ist. Die in diesem Gesetze bezüglich der gemeinsamen Angelegenheiten und Interessen festgelegten Modalitäten halte ich, obwohl ihnen als einem Menschenwerthe Vollkommenheit nicht vindicirt werden kann, da sie eine verfassungsmäßige Behandlung dieser Angelegenheiten und Interessen bedingen, unter den bestehenden Verhältnissen für nothwendig und erachte sie als beizubehalten. (Lebhafte Zustimmung auf der Rechten.) Meine Ueberzeugung ist noch heute, daß das Land dem Wesen nach diese Basis acceptirt, und wenn mich mein Gefühl Wesen nach diese Basis acceptirt, und wenn mich mein Gefühl nicht trügt, verbreitet und befestigt sich sowohl unter Jenen, welche auf dieser Basis stehen, als unter Jenen, die die bezüglichlich abweichender Ansicht sind, die Auffassung, daß wir heute vor Allem die Heilung unserer inneren Uebel herbeiführen müssen, und daß daher die Diskussion dieser staatsrechtlichen Basis nicht auf der Tagesordnung steht. (Lebhafte Beifall.) Sicher wünsche ich, der an dieser Basis, sowohl hinsichtlich ihres Wesens, als ihrer Modalitäten festhält, diese Frage durch die Aufwerfung derselben nicht wieder auf die Tagesordnung zu setzen. (Zustimmung.)

Eben so laut verkünde ich, daß wir das auf der konstitutionellen Volksvertretung basirende parlamentarische System mit unserem vollsten Eifer erhalten müssen. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Dieses, meine Herren, kann unter uns gar nicht Gegenstand einer Frage sein. Wenn ich es dennoch für nöthig halte zu erwähnen, so geschieht es deshalb, damit auch nicht der Schatten eines Zweifels darüber entstehen könne, als bestände in diesem Lande eine Partei, eine Schattirung, welche außerhalb des Rahmens des parlamentarischen Systems die Bewirkung ihrer Politik, die Erreichung ihrer Ziele antreibt. (Lebhafte Beifall und Lächeln.)

Schwierig und ernst ist der Moment, er ist schwer, aber die Erlösung ist nicht unmöglich. Diese Erlösung kann jedoch nur auf verfassungsmäßigem und parlamentarischem Wege herbeiführt werden. (Zustimmung.) In dem Augenblicke, wo die Nation diesen Glauben verlor, sich von demselben abwendete und die Erlösung anderwärts und auf andere Weise suchen würde, in diesem Augenblicke würde die Möglichkeit der Rettung schwinden. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Ich leugne nicht, meine Herren,

daß es in unserem parlamentarischen Leben und in unseren Gewohnheiten, daß es in der Stellung und Gestaltung unserer Parteien solche Momente giebt, die vielleicht eine Verbesserung, eine Aenderung erfordern. Bei einer zehnjährigen Reichstagsdauer ist die Regierung nicht im Stande, ihre Aufgabe zu erfüllen. Bei unserem langsamen und schwerfälligen Verfahren kann das Resultat nicht befriedigend sein. Bezüglich des Systems der Kommissionen, hinsichtlich welcher Viele der Ansicht sind, daß sie die Wirksamkeit der parlamentarischen Regierung absorbieren, sind die Meinungen verschieden. Ferner bin ich überzeugt, daß die verhältnismäßige Verminderung der Zahl der Abgeordneten (lebhafter Zustimmung rechts.) und, wenn auch nicht die Aufhebung, so doch die Regelung und Beschränkung des Systems der Taggelder (Beifall rechts.) das Ansehen des Parlaments heben und seine Arbeitsfähigkeit steigern würde. Ich bin überzeugt, daß der Wahlschluß auf fünf Jahre (lebhafter Beifall auf der Rechten.) ausgedehnt werden muß, wodurch auch die öffentliche Meinung an Stabilität gewänne, welche doch der Stützpunkt, die Wiege des Parlamentes ist.

Ein sehr großes Gewicht lege ich auf die Reform des Oberhauses auf solcher Basis, daß bei der festzustellenden Qualifikation das historische Recht und die Tradition und in Verbindung mit dieser der große Wille, die höhere Bildung, Intelligenz, die Wissenschaft, die dem Vaterlande geleisteten Dienste und die gesammelten Erfahrungen als Richtschnur dienen sollen. (Beifall.)

Auch die Verbesserung unserer Hausordnung halte ich für notwendig in der Weise, daß durch eine zweckmäßige Eintheilung der Zeit und der Arbeit eine gründlichere Thätigkeit ermöglicht werde.

Für sehr wünschenswerth würde ich die Neubildung der Parteien auf prinzipieller Basis halten. (lebhafter Beifall.) Aber die notwendige Bedingung derselben ist, daß sich die öffentliche Meinung auch außerhalb des Hauses um Prinzipien gruppirt, und daß die Austerung der Prinzipien in der Presse eben vermittelst der Diskussion der Prinzipien in größerem Maße vorbereitet werde.

All' dieses halte ich theils für notwendig, theils für wünschenswerth und ich glaube namentlich, daß es bei der selbstbewußten politischen Initiative einer starken Regierung auch erreichbar ist. (Zustimmung auf der Linken.) Aber für all' dieses ist nur das Parlament der Boden, all' dieses kann nur im Wege des Parlamentes erreicht werden und wir alle haben die Pflicht, zu welcher Doktrin, zu welcher Schule wir auch gehören mögen, das Ansehen desselben, das Vertrauen zu ihm zu steigern. (lebhafter Zustimmung.)

Möge mir noch gestattet sein zu erwähnen, geehrtes Haus, daß ich die Verhältnisse zwar für ernst halte, aber die Muthlosigkeit und die Verzweiflung dennoch nicht als berechtigt betrachte. Ich will die Zustände gerade nicht als rosenfarbig schildern, und ich gehöre nicht zu jenen, welche glauben, daß die Zukunft der Nation unerschütterlich ist. Das Ausland kennt unsere Verhältnisse und nur das könnte das Vertrauen zu unserer Lebensfähigkeit erschüttern, wenn wir unsere Uebel vor uns und vor ihm bedeckend, unsere rabuliste Stellung nicht mit starker Hand in Angriff nehmen würden.

Es ist nicht das erste Beispiel in der Geschichte, daß eine Nation, deren verfassungsmäßiges Leben längere Zeit hindurch stillstehen worden ist, und welche durch zähe Ausdauer und die günstigen Einflüsse der Verhältnisse wieder in den Besitz der selbstständigen Verwaltung ihrer Angelegenheiten gelangte, im bitteren Bewußtsein der Verhältnisse und unter dem Zauber des ihr vor sich liegenden großen Zieles jenes Maß überschritt, dessen Nichterhaltung sowohl im politischen, als im physischen Leben, häufig den Rückfall, den Stillstand auf der Bahn des Fortschrittes, ja den Verfall erzeugen.

Auch bei uns zeigen sich jetzt die Folgen solcher Ueberforderungen. Wir wollten unsere Staatseinrichtung durch einen jähen Sprung auf das Niveau der großen und reichen Staaten bringen; wir haben Ministerien, Aemter und Gerichte in großer Zahl geschaffen und in allen fehlte das erst durchdachte und planmäßig vorbereitete System. (Wahr! wahr!) In der Ausführung entsprach der Schnelligkeit weder das Praktische der Maßregeln, noch die auf richtiger Erwägung der bestehenden Faktoren basirte Entschlossenheit.

Wo wir alle bestehenden Quellen auf nützliche Investitionen hätten verwenden können, haben wir auch nicht nöthige Luxusausgaben gemacht. Zwischen den Anforderungen des parlamentarischen Systems und der Wirkung, die im Lande noch tief wurzelnden autonomischen Traditionen oscillirend, haben wir ein solches Jurisdiktionsystem geschaffen, welches heute weder den Aspirationen der Autonomie, noch den richtigen Interessen der Justizpflege zu entsprechen im Stande ist. (lebhafter Zustimmung.)

Ein großer Theil unserer Gemeinden ist wegen der Zurückgebliebenheit ihrer Organe nicht im Stande, den Kreis auszufüllen, welcher ihnen das Gesetz bezeugt hat. (Wahr!) Vorzeitig und ohne Vorbereitung haben wir die Buchergeetze sistirt und verabsäumt, zugleich unsere Kreditverhältnisse zu regeln und für einen billigen Kredit zu sorgen (Wahr!); ja, wir haben sogar die in dieser Hinsicht bestehenden Schwierigkeiten durch die Unordnung unseres Staatshaushaltes noch gesteigert.

In Ermangelung von Handels- und überhaupt materiellen Gesetzen haben wir uns in dieser Hinsicht ohnehin schwachfüßiges Volk schwindelhafter Ausbeutung zum Opfer fallen lassen. Und wenn es unter der Wirkung von all' diesem noch Autorität und Disziplin gibt, wenn noch, was ich nicht leugne, Sicherheit der Person und des Vermögens besteht, haben wir dies nicht so sehr der pünktlichen Ausführung der Gesetze, als dem instinktiven Rechtsgefühl unseres Volkes zu verdanken. (Langanhaltende Zustimmung. Hör! Hör!) Dem gegenüber wäre das Verzagen irrtümlich und noch gefährlicher die Stagnation und das Nichtstun. Nehmen wir den Faden dort auf, wo durch den Uebertrag der Verhältnisse die Hauptursache liegt, und wenn bisher ein planmäßiges System gefehlt hat, so mögen wir es jetzt je eher feststellen. (Zustimmung.) Bei Feststellung desselben müssen wir vor Allem über die Prinzipien ins Reine kommen.

Dieser Nation ist eine große und schwierige Aufgabe geworden. Unter den Familien der europäischen Nationen isolirt, muß sie einen Staatsorganismus erhalten und denselben mit dem ererbten historischen Nationalcharakter für immer bewahren. Diesen Nationalcharakter auf das Niveau der europäischen Kultur, Wissenschaft und Sitten erheben, auf dieser Höhe fortzuschreiten, ihn mit den Erzeugnissen und Früchten derselben säen und befruchten, aber ihn zugleich vor der absorbirenden Wirkung der Weltbewegungen bewahren, das ist die Hauptaufgabe, die Hauptzweck unseres Staatslebens, welcher aber Ealt und Mäßigung, und unter den möglichen Gegensätzen und Strömungen einen ständigen Kampf um's Dasein, um das Recht, um das Ansehen der Staatsgewalt erfordert. Dieser Zweck, diese Aufgabe schreibt uns Richtung und Grundlage unserer Staatseinrichtung vor. Jedes Recht achten, die Interessen aller mit uns ein gemeinsames Vaterland bewohnenden Nationalitäten würdigen und pflegen, die autonomen Kreise aufrecht erhalten, allen Nationalitäten, Kirchen und Konfessionen mit gleichem Maß Recht sprechen, aber nicht dulden, daß das Staatsinteresse, das Staatsgesetz durch was immer verlegt werde. (lebhafter Zustimmung rechts und links.) daß die Ehre und Ruhe des Staates durch was immer verletzt werde. (Zustimmung rechts und links.) Das muß

das leitende Prinzip unserer Politik sein. (Allgemeine Zustimmung.) welches die slavische Nachahmung der ausländischen Muster und Institutionen ausschließt (lebhafter Zustimmung links, Bewegung rechts), wenn sie mit den bestehenden Verhältnissen nicht übereinstimmen, oder unseren Nationalitäts-Interessen nicht entsprechen; und diesem Zweck sind alle Theorien und Doktrinen unterzuordnen, mögen sie zu welcher Schule immer gehören. (lebhafter Zustimmung.)

Es gibt noch eine vom praktischen Gesichtspunkte ebenfalls wichtige Rücksicht, welche bei der Gestaltung und Einrichtung unseres Regierungssystems zu berücksichtigen ist (Hör!), und dies ist, daß wir eingesehen müssen, daß wir nicht allein auf materielle Kräfte, sondern auch hinsichtlich der geistigen Kräfte arm sind, und daß es dem gegenüber eine verkehrte Politik ist, die Aemter zu vermehren und von einander abzuhängen; wir müssen sie vereinfachen und auf einem Felde, wo dieselben Interessen und Verwaltungsansprüche sich konzentriren, müssen sie durch ein Amt versehen werden, wenn dies auch durch verschiedene Fachmänner geschieht. (Zustimmung.) Diesen Gesichtspunkten entsprechend, halte ich es für nöthig, daß die Verwaltung des Staates in allen ihren Zweigen vereinfacht werde, und zwar im Centrale sowohl, wie in den Jurisdiktionen. Die Verwaltung muß derart eingerichtet werden, daß die Aufrechterhaltung der Interessen und die pünktliche Vollziehung der Gesetze des Staates durch das ineinandergreifende Zusammenwirken der Organe — mögen diese der Zentralgewalt angehören oder auf dem Felde der Jurisdiktionen wirken — gesichert und gefördert, und daß zum Behufe der Erreichung dieses Zweckes die Stellung und Wirksamkeit der Zentralgewalt auch auf dem exekutiven Felde der Jurisdiktionen — natürlich innerhalb des Rahmens der bestehenden Gesetze und der konstitutionellen Verantwortlichkeit — befestigt und gestärkt werde. (Zustimmung.) Die Mittel können verschieden sein (Hör!), für mich hat der Zweck entscheidendes Gewicht. Aber auch heute sage ich, daß das Interesse der Verwaltung durch die Vereinfachung der Jurisdiktionsämter gewinnen würde. (Widerpruch links, lebhafter Zustimmung rechts, anhaltende Bewegung.) Hierdurch würde der Kreis der durch die Jurisdiktionen auf alle Zweige der Verwaltung auszubühnenden Kontrolle nicht verengt, sondern erweitert werden, und das Verfügungsrecht der Jurisdiktionen innerhalb des autonomen Kreises nicht aufhören.

In Rücksicht auf die Vereinfachung der Regierung halte ich es für nöthig, daß einige Ministerien vereinigt werden. (Zustimmung.) Ich habe nicht dagegen einzuwenden, daß im Rath der Regierung so und so viel verdiente Männer ihren Sitz haben. Wenn das Land so viel ausgezeichnete Männer besitzt, die zufolge ihrer Stellung im Parlament, ihrer höheren Intelligenz und ihrer Erfahrungen zur Förderung der Landesangelegenheiten nützliche Dienste leisten können, so mögen noch mehr solche im allerhöchsten Rath sitzen: die ohnehin bestehende Dotierung, deren sie theilhaftig werden, wird die Lasten nicht unträglich machen; aber was die Lasten des Landes in so großem Maße vermehrt und die Maschine komplizirt macht, ist der Umstand, daß jedes Ministerium ein besonderes Diptierium hat (Wahr! wahr!) und daß diese mit großartigen Apparaten, mit einer besonderen Buchhaltung, einem besonderen Bauamt und Hilfsämtern die Maschine so sehr komplizieren und die Kosten vermehren, wie es den Verhältnissen des Landes nicht entspricht.

Meines Erachtens ist auch das bürokratische Verfahren zu vereinfachen, welches in den Dipterien herrscht, welches als Uebelthier des alten Systems übernommen wurde, das aber weder dem Prinzip der persönlichen Verantwortlichkeit, noch welchem im Geiste unserer Verfassung jedes Amt durchdrungen sein muß, noch der Anforderung einer raschen und pünktlichen Entscheidung der Angelegenheiten entspricht. (Zustimmung.)

Vollkommen Recht hatte der sehr geehrte Herr Ministerpräsident, als er in der Finanzkommission ausgesprochen, daß die Feststellung der Manipulation um kompetenzfreie der Regierung gehört. Es ist auch Niemandem eingefallen, in dieser Beziehung durch den Reichstag Normen aufstellen lassen zu wollen. Ueberhaupt bin ich überzeugt, daß in der Frage der Regierung der Administration Alles nur von der Initiative der Regierung, von deren weisen Leitung abhängt. (Zustimmung rechts.) Die Mitwirkung der Gesetzgebung ist nur dort notwendig, wo es sich darum handelt, neue Gesetze zu schaffen, die alten abzuändern, oder sie zu ergänzen. Aber gerade deshalb kann man nicht genug betonen, daß die Kommission, welche in dieser Hinsicht der Regierung wartet, groß, und daß es Zeit ist, daß sie derselben entspreche. (lebhafter Zustimmung.)

Ich will nicht behaupten, geehrtes Haus, daß durch die Vereinfachung der Regierungsmaschine große Ersparungen zu machen sein werden, obgleich wenn man sie in allen Richtungen konsequent durchführt, die auf diese Art zu ersparende Summe beträchtlich sein wird, und bei den Uebelständen des Landes verdienen auch kleinere Summen Beachtung. Ich stelle jedoch nicht in Abrede, daß die Erhöhung des Gehalts der Beamten, besonders in der den minderen Graden Befähigten, nicht weiter wird aufgehoben werden können, umso mehr, da man von ihnen eine größere Kraftanstrengung verlangen wird. (Zustimmung.) Ebenso anerkenne ich, daß man die berechtigten Ansprüche der überflüssig werdenden Beamten befriedigen muß, und ich anerkenne auch, daß wenn wir geordnete Zustände wollen, die Errichtung der Staatspolizei in einer oder der anderen Form unvermeidlich sein wird. (Zustimmung rechts.) Aber ich glaube nicht, daß durch eine rasche und planmäßige Regelung der Administration in unseren Zuständen Situationen eintreten würden. Die Situation entspringt der Situation, der Vertrauenslosigkeit, zufolge deren Jedermann fürchtet, daß die heutigen Zustände unhaltbar sind. (lebhafter Zustimmung.) Wenn wir von Jahr zu Jahr auf kleinstem Maßstab, unter der Einwirkung momentaner Bedürfnisse, immer nur stückchen, Aenderungen vornehmen, — dann wird das Gefühl der Ungewißheit permanent (Zustimmung links), die Stellung der Beamten bis zur Enthmündigung unhaltbar. (Wahr! wahr!) Wir werden dem Interesse der Stabilität grade dann entsprechen, wenn das, was geschehen muß, rasch und planmäßig geschieht. (Zustimmung.)

Nach der Feststellung oder Annahme dieser Prinzipien würde ich mir ungefähr ein solches Vorgehen denken. (Hör!) Es würden jene Einflüsse des Staates in Berechnung kommen, auf welche wir bei Hebung des Staatsvermögens und zweckmäßiger Vertheilung aller Kraft unter regelmäßigen Umständen rechnen können. Ziffern erwähne ich jetzt nicht, denn ich weiß, wie präzis auch die Verhältnisse der bestehenden Ziffern ist. In demgemäß die Quelle der Einkünfte feststellt, so sind vor Allem die fixen Posten abzuschlagen, welche übernommene Verpflichtungen repräsentieren, und welche wir behalten müssen, obgleich mit der Zeit auch diese durch zweckmäßige Konversion und Kreditoperationen vermindert werden können; — was dann übrig bleibt, das würde die Grenzlinie, den Rahmen bilden, innerhalb dessen wir unsere Bedürfnisse und Ausgaben einzurichten hätten. (Zustimmung.) Nach Feststellung dieser Gesichtspunkte würde das Präliminäre nicht in den Details, sondern in den Hauptgruppen angefertigt werden; dabei wären die Schwierigkeiten des Uebertragens und die Deckung derselben vor Augen zu halten, und das Beharrlich nachzuweisen, und wenn dann die Oportunität der Nation in Anspruch genommen würde, so bin ich überzeugt, daß sie einen Plan vor sich sieht, in der Einsicht, daß bei einem planmäßigen Vorgehen (lebhafter Zustimmung) die bestehenden Verhältnisse und Zweifel zerstreut werden könnten, auch bei den heutigen schlechten Verhältnissen zu Opfern bereit wären. (lebhafter Zustimmung.)

Im Verhältnis zu dem, was bereits geschehen und

zu den Wünschen unserer Nation wird der Rahmen viel leicht zu eng sein, innerhalb dessen wir uns werden bewegen müssen, und demgemäß werden wir das Maß dessen, was wir vom Staat verlangen, beträchtlich herabmindern müssen. Aber ich bin überzeugt, daß dies wieder aufgewogen wird durch die Lebensfähigkeit, die in unserer Nation überhaupt, aber besonders in der Natur geordneter Zustände liegt; — es würde aufgewogen werden durch die Expansivkraft und rasche Zunahme, die mit konsolidirten Verhältnissen immer Hand in Hand geht; und demgemäß bin ich überzeugt, daß diese Nation durch gesteigerten Fleiß und Arbeit auf dem Felde der Selbstthätigkeit, auf dem Associations- und Privatwege viel fruchtbarer und zweckmäßiger das zu erlangen streben würde, was die Regierung wegen ihrer beschränkteren Mittel zu erfüllen und zu bieten nicht im Stande wäre. (Zustimmung.)

Auf dem Felde der Redaktionen möchte ich hinsichtlich der Rechtspflege mitbewahren, es sei sehr wünschenswerth, daß in dem mit großem Fleiß vorbereiteten und in Vorbereitung begriffenen Entwurfe die Tendenz Platz greifen möge, daß wir endlich die diesbezüglichen sehr einfachen Interessen und Eigenschaften unseres Volkes berücksichtigen und unter Verfahren der einfachen Auffassung unseres Volkes gemäß regeln. (Auf: Wahr! so ist's!)

Ich achte und würdige das Bestreben, durch welches wir unsere Rechtspflege auf das Niveau der Wissenschaft und Zivilisation zu erheben wünschen, aber die wahre Wissenschaft rezipirt und respektirt auch die praktischen Elemente des Lebens. (So ist's! Wahr!)

Die Rechtspflege existirt für das Volk und nicht umgekehrt. (Allgemeine lebhafter Zustimmung.) Die Bedürfnisse, die einfachen Sitten des Volkes sollen entscheidendes Gewicht besitzen, und da ich hier nicht alle jene Maßnahmen skizziren will, welche zu diesem Behufe notwendig sind, so sage ich bloß, daß, wenn wir auch in der Rechtspflege die Vereinfachung und Dezentralisation konsequent ins Leben treten lassen, wenn besonders die Appellationskompetenz vereinfacht wird (Zustimmung), auch auf diesem Gebiete bedeutende Ersparungen bewerkstelligt werden können. (lebhafter Zustimmung.)

Aus der Reihe der Redaktionen können nicht jene Ersparungen wegbleiben, welche meiner Ansicht nach hinsichtlich der Wehrkraft, (Hör! Hör!) ebenso bei der gemeinsamen Armee, wie bei der Honvedschaft, und zwar bei der gemeinsamen Armee unter Beibehaltung der Heeresorganisation und ohne Erschütterung der Wehrfähigkeit der Monarchie, bei der Honvedschaft unter der ihrer gesetzlichen Bestimmung entsprechenden Erhaltung möglich und meiner Ansicht nach bei der heutigen Finanzlage der Nation nöthig sind. (Zustimmung.) Bei diesen Ersparungen bildet einzig und allein das in jeder Hinsicht zu erhaltende Interesse der Wehrfähigkeit der Monarchie die Grenze. Bei der heutigen europäischen Situation, wo jede Nation mit gesteigerter Kraft rüstet, ist die Abrüstung, oder eine solche Herabminderung der Armee, daß dieselbe nicht im Stande wäre, ihrer Aufgabe gehörig zu entsprechen, unersetzlich unmöglich.

Ich wiederhole jedoch meine Ueberzeugung, daß die Ersparungen selbst innerhalb dieses Rahmens auf administrativem Wege möglich und nöthig sind. Gelegentlich der Revision der Wehrgesetze wird es am Plage sein, zu erwägen, ob die übermäßige Konzeption der Zahlen nicht mit der Fähigkeit der Wälder zur Tragung der Last in das richtige Verhältniß gebracht werden könne, nicht bloß von diesem Gesichtspunkte, sondern auch hinsichtlich der ersparrten Wehrfähigkeit und Erreichung einer zweckmäßigen Organisation. Details und Zahlen erwähne ich auch hier nicht, erstens weil ich weiß, daß die Gesetze auf einem bilateralen Vertrag beruhen, und zweitens deshalb nicht, weil ich wie sonst, so auch hier die Initiative den Räten der Krone vorbehalten will, die in Ermennung der Centralitäten, der Situation Europas und im Gefühle ihres Berufes am Zweckmäßigsten die Mittel wählen werden, um ohne Verletzung der Interessen der Monarchie, die Anforderungen der Wälder berücksichtigend, es zu bewerkstelligen, daß, ebenso wie sie gegenwärtig zur Erhaltung des Friedens glänzend und heilsam wirken, die Wälder nicht nur die Lasten, sondern auch die Früchte und Benefizien des Friedens süßlich sollen. (lebhafter Beifall.)

Ich wünsche nur noch zu bemerken, daß bei Erwägung dieser großen Fragen das Vertrauen und die aufrichtige Sympathie zur gemeinsamen Armee — was der geistige Hebel ihrer Kampffähigkeit, der moralische Preis ihres Pflichtgefühls ist, — andererseits aber der nationale Gedanke, welcher in der Honvedinstitution, selbst bei Ueberbetriebung der Zahlen und Kosten, überaus achtenswerth ist: seinen Gegenstand des Zweifels bilden möge. (Zustimmung.)

Der Präsident suspendirte hierauf die Sitzung auf fünf Minuten, um dem Redner einige Erholung zu gönnen. Baron Senyey fährt dann fort: Ich gehe nun zum zweiten Theil meines bescheidenen Vortrages über, nämlich auf die Hebung der Einkünfte des Staatshaushaltes, und hier wiederhole ich, daß meiner Ansicht nach die Einführung mancher neuer Steuern, manche Steigerung der bestehenden unvermeidlich sein wird. Welche Steuern und in welchem Maße sie gesteigert oder eingeführt werden sollen, dies zu diskutieren wird damals am Plage sein, wenn die diesbezüglichen Gelegenheitsfälle vor uns werden meritorisch verhandelt werden; vorläufig bemerke ich bloß, daß ich gegenüber denselben den Standpunkt der reinen Objektivität einnehmen. Zu einer tendenzreichen Opposition, gleichviel ob gegen die Personen, oder die Entwürfe, habe ich weder Neigung noch Grund. Durch persönliche Ambition oder Machtgierde lasse ich mich nicht leiten. Es wäre dies unter den gegenwärtigen Verhältnissen des Vaterlandes eine Sünde. Und ich würde mir die eine gerechte Anerkennung, daß ich nie die Gelegenheit gesucht habe, meine sehr geringe und sehr bescheidene Person in den Vordergrund zu drängen. (Wahr! Wahr!) Ja ich habe sogar, was mir Viele vorwerfen, diese Gelegenheiten gemieden. (Wahr! wahr! Hör!) Nicht die Verantwortlichkeit, nicht die Last der tatsächlichen Wirksamkeit ist es, was mich abhält, sondern weil ich überzeugt bin, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen des Landes einzelne Männer — mögen sie welche Kraft des Charakters und Geistes immer besitzen, welche letztere ich nicht besitze — zu helfen nicht im Stande sind; dies ist nur bei einer starken, eifrigen, aufrichtigen und wirksamen Unterstützung des Landes möglich (Wahr!) auf welche ich — so viel politisches Gefühl besitze ich — heute nicht rechnen kann. Möge daher, g. Haus, jedes einzelne Mitglied von meiner objektiven Stellung überzeugt sein.

Meine Kritik hat eine zweifache Grenzlinie: die eine ist die, daß die Kritik und das wirkliche Erforderniß des Staates auf jede Weise und um jeden Preis Bedeutung finden, die zweite ist die Erwägung, ob wir die fragliche Last ertragen können, ob sie jene ertragen können, deren Schultern sie am direktesten drücken wird; ob wir sie als wirtschaftliche Bedeckung annehmen können, ob sie nicht in ihren einzelnen Theilen illusorisch sein wird, und der Hauptpunkt: ob wir um den Preis dieser Opfer einen geregelten Zustand haben werden, welche als eine richtige Compensation derselben gelten könnte. (lebhafter Beifall.) Das Eine ohne das Andere kann ich nicht annehmen und nicht für annehmbar denken, denn die Opferwilligkeit bedingt die Opferfähigkeit, und daß das Ziel, für welches wir Opfer bringen, erreicht werde. Ohne dies ist die Opferwilligkeit bloße Gähnduselei, und ich bin überzeugt, daß unser Kredit in Europa nicht dadurch gefestigt werden wird, wenn wir unter der Furcht vor dem Verlust des Geldes immer im Namen der Nation Opferwilligkeit votieren, sondern dadurch, wenn Europa davon überzeugt ist,

wird, daß wir zugleich auch für das erfolgreiche Resultat derselben mit Ueberlegung geforgt haben. (Lebhafte, langanhaltende Beifall.)

Und in Folge dessen kann ich es der Aufrichtigkeit zufolge, die ich mir vorgewonnen, nicht verschweigen, daß wie furchtbar und zaudernd die Politik der g. Regierung auf dem Gebiete jeder andern nützlichen Reform ist, sie eben so überflüssig in jenen Konzeptionen ist, welche sich auf die Erhöhung der Steuern beziehen. (Lebhafte Zustimmung links.) Der größte Theil derselben wird wieder die Schultern jener belasten, welche die Lasten der direkten Steuern tragen, die auch jetzt schon zur Bedeckung der Kosten unseres Staatshaushaltes in einem Verhältnisse beisteuern, wie es meines Wissens in ganz Europa sonst nirgends geschieht. (So ist's!) Ich kenne keinen Fall, daß im vollen Frieden, ohne daß Gott sei Dank, das Land durch innere oder äußere Umrüstung oder sonst durch irgend Etwas gefährdet wäre, nur unter der Wirkung eines verfehlten Systems („Wahr ist's“ links) die direkten Steuern in so großer Masse plötzlich erhöht worden wären. (Lebhafte Zustimmung links.)

Demnach befinde ich, daß sich unter der Last der vorge schlagenen Steuererhöhungen die Steuerbefreiungen vermehren werden und ich befürchte, daß das Hauptgewicht derselben wieder die Schultern derjenigen belasten werde, die heute pünktliche Zahler sind, deren Zahl sich aber verringern, nicht aber vermehren wird, und ich beuge die Besorgniß: daß wenn wir jenen Weg auch ferner befolgen, auf welchem wir heute wandeln, und nicht streben, unsere Uebel radikal zu heilen, wir 1877 wieder dort sein werden, daß wir unter nicht geschwundenem Defizit entweder durch neue Steuererhöhung, oder aber durch Kreditoperationen zu decken gezwungen sein werden. (Zustimmung links.) Trotzdem ich nun das System des Schuldenmachens nicht billige — dies habe ich auch im Hause ausgesprochen — würde ich es dennoch unter den Schwierigkeiten des gegenwärtigen Ueberganges und unter den bestehenden, zweifelsohne schlimmen Verhältnissen für ein viel geringeres Uebel halten, wenn wir von der existierenden Anleihe summe einen etwas größeren Betrag zur Deckung unseres heurigen Defizits verwenden würden, als daß wir nach zwei Jahren trotz der gedachten Opfer wieder zu Steuererhöhungen oder zur Experimentation des Schuldenmachens greifen müßten. Dies würde unseren Kredit in Europa total erschüttern und die Nation in den Abgrund der Verzweiflung führen.

Da ich demzufolge die Ueberzeugung habe, daß ein Experiment der Steuererhöhung in dem Maße, wie es geplant wird, sowohl gefährlich, als schädlich ist, so halte ich es — nicht als Ersatz derselben, denn bis zu einem gewissen Maße erkenne ich auch die Nothwendigkeit der Erhöhung an, sondern als Ausnahme — für nöthig, daß die Vermehrung der Staatseinkünfte und die hiebei mögliche Ausnützung aller Faktoren mit möglichst entscheidenden Schritten in Angriff genommen werde. Bezüglich der Verwerthung der Staatsgüter nehme ich die Ausföhrungen an, welche diesbezüglich im Berichte der Finanzkommission enthalten sind. Ich bin überzeugt, daß durch die Uebergabe derselben an den Privatbetrieb in Folge der gesteigerten Produktion und Industrie neue Steuergrundlagen geschaffen würden, welche die Einkünfte unseres Staatshaushaltes vermehren würden. Wohl erkenne ich an, daß in dieser Hinsicht überflüssige Schritte nicht gethan werden dürfen, daß die Verwerthung nach einem durchdachten und ausgearbeiteten Plane bewerkstelligt werden muß, bei welchem zu wünschen ist, daß nach Möglichkeit auch die Zuziehung der Bürger unseres Vaterlandes berücksichtigt werde. Ich erkenne auch an und acceptire es, daß die hiefür einfließenden Summen zur Deckung des Staatsrentenanleihe zu verwenden sind. Doch wenn es uns gelingt, auf diesem Wege eine Basis zu schaffen, welche die Möglichkeit der nothwendigenweise eintretenden Konversion fördert, dann haben wir meiner Ansicht nach den Sorgen und Kosten der Zukunft in hohem Maße abgeholfen.

Ich nehme Alles an, was mein geehrter Freund Eduard Sebödy bezüglich jener Zweige der Staatswirtschaft, welche mit industriellen Unternehmungen verbunden sind, gesagt hat und wenn man auch bezüglich der Verwaltung derselben nicht überflüssig vorgehen darf, wenn besonders die Staatsforste vom national-ökonomischen Gesichtspunkte überhaupt nicht zu ihrem größeren Theile verkauft werden können, so müssen jedenfalls — und dies gehört in den Kreis der weisen Eintheilung und Verfühlung der Regierung — der gegenwärtigen Defizit-Wirtschaft Grenzen und Schranken gesetzt werden. (Zustimmung.) Und um nicht langwierig zu werden, (Hört! Hört!) und nur die Hauptpunkte zu erwähnen, spreche ich meine Ueberzeugung aus, daß wir durch eine zweckmäßige Gruppierung der garantirten Eisenbahnen, besonders aber durch die gezielte Regelung der öffentlichen Arbeitskräfte (Zustimmung) dem Lande ein Einkommen von bedeutenden Millionen verschaffen könnten; daß wir die Verschwendung jener jetzt ganz verschwundenen Arbeitskraft einstellen würden, welche theils aus der nicht pünktlichen Erfüllung der Pflicht, theils aus unpassender Ausnützung derselben stammt. Ich bin überzeugt, daß wir die Staatseinkünfte noch steigern könnten, wenn wir beim Salzgefälle die Privilegien, beim Tabakgefälle die Privatlizenzen, welche die Jäger und Förderer des Schmuggels sind, gesehlich sistiren, oder wenigstens beschränken würden.

Und endlich, um meine Ansichten vollständig herauszusagen, bin ich auch davon überzeugt, daß die Staatsbahnen, wenn auch nur auf eine gewisse Zeit, ebenfalls der Privatverwaltung zu übergeben seien, vorausgesetzt, daß sie in keine andere, günstigere Konjunktur einbezogen werden können.

Ich kenne und billige jenes Vorgehen mehrerer europäischer Staaten, daß sie beabsichtigen, die Centralisation der Komunikationsmittel, insbesondere der Eisenbahnen, unter die Staatsregie zu erlangen. Ich sage, daß ich das billige und daß das jene Staaten, weil sie reich sind, thun können; denn auch dort steht mit Rücksicht auf die Einkommenssummen die Staatsverwaltung hinter der Privatverwaltung zurück. Allein dieser Nachtheil wird namentlich aufgewogen durch jene national-ökonomischen Vortheile, welche dadurch indirekte dem Staate erwachsen. Bei uns jedoch, geehrtes Haus, wo man das ohnehin aus sehr großen Auslagen entspringende Defizit durch Steuern decken muß, die aus Privatguthaben mit neuem und mehrprozentigen Zinsen gezahlt werden (Aufe: das ist wahr! auf der Linken); bei uns kann das Verkehrsinteresse und die auch von mir anerkannten national-ökonomischen Vortheile auf diese Weise nicht kompensirt werden. (Zustimmung.)

Und jetzt bitte ich überhaupt um Nachsicht wegen der Länge meines Vortrages (Hört! hört!) und gehe zum dritten Theile derselben über, d. i. zu jenen Veranlassungen, welche zur Fehlung unserer Steuerfähigkeit notwendig sind. (Hört! hört!)

Ich habe bereits angedeutet, daß die Regelung der öffentlichen Verwaltung unsere Steuerfähigkeit bedeutend fördere und steigere. (Beifall links.)

Bezüglich der Bankfrage (Hört! hört!) besteht darin keine Differenz unter uns, daß diese Frage je eher zweckmäßig gelöst werden solle. Ich halte auch die Wiederherstellung der Kreditverhältnisse, die Regelung der Valuta und die zweckmäßige Lösung der Bankfrage in erster Reihe für wünschenswerth und notwendig. (Beifall.) Ich erkläre aber auch, daß bei Sicherstellung und Bewahrung der Kreditinteressen unseres Landes ich ein Uebereinkommen mit der österreichischen Nationalbank für die glücklichste Kombination halten würde. (Beifall rechts.)

Die Revision des Zollbündnisses in der Richtung, damit jene Nachtheile und Unzulänglichkeiten, welche sich auf die Ver-

theilung der Einkünfte aus den indirekten Steuern beziehen, ausgeglichen werden, halte ich ebenfalls für wichtig und notwendig. Und hier drücke ich abermals jenen Wunsch aus, daß nach der Reparation dieser Nachtheile die sonstigen großen Vortheile, welche der Fortbestand des Zollbündnisses mit sich führt, der Nation bewahrt werden mögen.

Nur noch Zweierlei möchte ich zu erwähnen. (Hört!) Das Erste ist, daß die volkswirtschaftlichen Interessen unseres Landes durch einen Krebschaden bedroht werden, der in der Gestalt des Wuchers die Existenz unserer Landbevölkerung gefährden kann und den man, wenn nichts so um den Preis der Theorie, herauszuschneiden, vernichten muß. (Lebhafte, anhaltende Beifall.) Auch bei anderen Völkern kam es vor, daß sie nach Aufhebung der Wuchergesetze, wenn so großartige Uebel sich zeigten, welche sozusagen gleichbedeutend sind mit der Expropriation, der Konfiskation des Vermögens, zurückgekehrt sind auf die früheren Bahnen und dem Wucher neuerdings gewisse Schranken gezogen haben und dabei haben sie, so viel ich weiß, jene Gefahr nicht erlitten, welche man bei uns befürchtet; daß nämlich durch dieser Veranlassungen das reelle und solide Kapital in Furcht gesetzt und zurückgeschreckt worden wäre. Das solide Kapital sucht nicht solche Anlagen, sondern schreckt vielmehr davon zurück. Hier ist auch nicht so sehr von dem Umlaufinteresse des Kapitals, als vielmehr von solchen Geschäftsumtrieben die Rede, welche — versehen Sie! — in welchem Staate immer man weder duldet, noch unter den Schutz des Gesetzes stellen kann. (Beifall.)

Das Zweite, das ich zu erwähnen wünsche, ist die Frage über die Errichtung von Docks und Entrepots in Pest. Wir haben für die Hauptstadt Vieles gethan und mit Recht; denn was wir für die Hauptstadt thun, das geschieht im Interesse des Landes, im Interesse der Provinzen. Aber eines haben wir verkannt und, wie ich glaube, das Höchste, das ist die Errichtung von Entrepots unter dem Schutze und der Vermittlung des Staates, welche Niederlagen im Stande wären, der Hauptstadt jenen Vortheil zu sichern, demzufolge sie vermöge ihrer geographischen Lage derselben ist, insbesondere für den Orient die Vermittlerin des Weltverkehrs zu sein. Ich befürchte, daß bei längerem Zögern mit der Lösung dieser Frage wir die anderwärts in dieser Richtung bereits in großem Maßstabe in Angriff genommenen Veranstaltungen empfindlich fühlen und nicht im Stande sein werden, den einmal abgeleiteten Verkehr wieder zurückzuführen. (Lebhafte Beifall. Aufe: „Wir haben es schon verkannt!“)

Und somit wäre ich, geehrtes Haus, an das Ende meines bescheidenen Vortrages gelangt, für dessen Länge ich Sie wiederholt um Verzeihung bitte. (Hört!) Ich habe mich bemüht, zu zeigen, daß einseitige Mittel, wenn sie auch richtig gewählt werden, uns von unseren Uebeln nicht befreien und uns nur die harmonische und systematische Ausnützung und Anwendung aller Mittel, aller Faktoren retten kann. Details und Zahlen zu zitiren, gehört nicht in den Rahmen der Generaldebatte, und deshalb schließe ich meinen Vortrag mit der Erklärung: Nachdem die Deduktion der Bedürfnisse des Vaterlandes die je schnellere Beendigung der Budgetverhandlungen erheischt, so nehme ich das Staatsbudget zur Grundlage der Spezialdebatte an. (Langdauernder, lebhafter Beifall.)

### Aus dem Reichstage.

Budapest, 29. Jänner.

Nachdem Baron Paul Sennyey — dessen Rede wir an anderer Stelle im Wortlaute mittheilen — beendet hatte, wurde die Sitzung auf 5 Minuten suspendirt.

Nach Ablauf dieser Frist sprach Daniel Frányi gegen das Budget. Er polemisirte gegen Franz Pulszky, der den Beginn der ungarischen Staatlichkeit vom 1867 an zählt, während Redner auf die sieben Führer und Arpad zurückgeht. Redner ist nicht, wie Baron Sennyey, mit einer Revision des Zoll- und Handelsbündnisses zufrieden, sondern will die Aufhebung dieses Vertrages, die sofortige Errichtung einer selbstständigen ungarischen Nationalbank, die Abänderung des 1867er Ausgleichs, größere Sparmaßregeln. Da er aber dies Alles nicht von der gegenwärtigen Regierung, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist, erwartet, so verliest er eine von ihm und seinen Prinzipalgenossen unterzeichnete Erklärung, derzufolge sie das Budget nicht einmal als Basis für die Spezialberatung annehmen. (Lebhafte Beifall von der äußersten Linken.)

Paul Somfich will sich in einem viel engeren Kreise bewegen, als Baron Paul Sennyey, obzwar es hier am Platze sei, alle Ansichten darzulegen. Dem Redner bietet der Bericht der Finanzkommission genug Stoff für seine Rede. Das Budget nimmt er im Allgemeinen an, denn die Details können nur in der Spezialberatung beurtheilt werden und er hätte auch geglaubt, daß die gemäßigten Opposition derselben Ansicht sein werde, wenn das Budget, nicht der Regierung, sondern dem Lande votirt wird. Wie der Abgeordnete Moricz gesagt, ist Zeit Geld, durch Verweigerung der Spezialberatung aber werde nur Zeit vergeudet. Redner erklärt entschieden, daß er von der Vorlage des Finanzministers nicht befriedigt sei, denn Ghyczy sorge höchstens für die nächsten zwei Jahre und erkläre, daß wir 1877 vielleicht werden leben können. (Zustimmung links.) Das Opfer der Votirung von 13 Millionen Steuern will Redner nur dann bringen, wenn er hiedurch den Erfolg der Herstellung des Gleichgewichtes gesichert sieht. (Zustimmung links.) Redner wünscht von der Regierung ein Programm, einen klaren finanziellen Ausweis, eine Bilanz für die Zukunft und zwar nicht in bloßen Worten, sondern schriftlich. Man sage, es sei ein Misstrauensvotum gegen die Regierung, wenn man von ihr mehr verlange, als sie bereits gethan hat. Dem ist aber nicht so. Der Finanzminister habe in der Finanzkommission das Elaborat der Steuerkommission ein ideales genannt, Ghyczy war aber das thätigste Mitglied jener Kommission gewesen; nun nennt er ihre Emendationen leere Phrasen. Redner bestreitet dies, denn wenn auch manche ihrer Bemerkungen unrichtig sind, so treffen dieselben dennoch im Großen und Ganzen zu, sie berühren Dinge die bisher als Noli me tangere galten. Bisher habe sich selbst der Minister nicht entschieden geäußert. Die Finanzkommission habe seinerzeit die Entsendung der 2ter Kommission vorgeschlagen, es war ein Vertrauensvotum, daß man diese Kommission anwies, ein Einvernehmen mit der Regierung vorzugehen. Die Kommission hat ihren Bericht unterbreitet — dann ist die Krisis erfolgt — Ghyczy hat den aufopfernden Schritt gethan, indem er das Finanzportefeuille annahm — um nun zu erklären, daß er höchstens für zwei Jahre gut stehen kann. Ghyczy ist nicht im Stande das auszuführen, was die Opposition seit Jahren unter seiner Regie verlangt hat. (Lebhafte Zustimmung links.) Das Verzeihelsthum Ghyczy's schade dem Lande mehr, als die Art, wie die Opposition die Finanzlage darstellt, denn Ghyczy habe geäußert, daß das Land ohne die Steuererhöhung nicht länger als zwei Jahre bestehen könne. (Widerpruch rechts, Zustimmung links.) Detailvorlagen könne nur die jeweilige Regierung machen. Wir brauchen ein Normalbudget, wie es Lonay schon seit Jahren betont, nicht aber ein Fickelwort und Kleinlichkeiten, wie sie die Regierung vorschlägt. Pulszky habe sich über die Vaterlandsretter moquirt, aber nur dort gibt es viele Unathalber, wo es keinen Arzt gibt. (Zustimmung links.)

Zu Finanzfragen kennt Redner kein Misstrauensvotum gegen die Regierung, denn das Budget werde dem Lande votirt, während die Mitglieder der Regierung wechseln. Er verlangt von der Regierung einen klaren umfassenden Plan, ist aber, abwei-

chend von der Opposition, überzeugt, daß zum Uebergang neuer Steuern notwendig sind, aber nur wenn der Erfolg gesichert ist, will er dies Opfer bringen.

Den Plan Ghyczy's, bezüglich der Bedeckung kann Redner nicht billigen und darum will er die Ausarbeitung eines genaueren Planes. Redner zweifelt nicht, daß Ghyczy hiezu die Fähigkeit besitzt, daß er's noch nicht gethan hat, ist seiner grübelnden Natur, seiner übertriebenen Gewissenhaftigkeit zuzuschreiben, aber man müsse es nur energischer von ihm verlangen (Heiterkeit); Ghyczy sei dies sich selbst und seiner Vergangenheit schuldig.

Redner will nur noch eines sagen. Er weiß noch nicht, was das Resultat der Debatte sein wird, aber jedenfalls wünscht er, daß die Entscheidung nicht in die Ferne gerückt werde und beantragt wiederholt, das Haus möge die Regierung anweisen eine genaue Bilanz anzuarbeiten.

Redner schließt mit der Erklärung, daß er von den neuen Steuern nicht zurücksteht, aber vor seine Wähler nicht mit der Botschaft treten will, daß 13 Millionen neue Steuern zu zahlen sind und daß wir nur für zwei Jahre die Existenz des Staates gesichert haben. (Lebhafte Zustimmung links.)

Erst Simon konstatierte, daß alle bisherigen Redner ohne Unterschied der Partei mit dem Vorgehen der Regierung nicht zufrieden sind. Der Abgeordnete Franz Pulszky habe erklärt, daß er die Regierung unterstütze, aber der Ministerpräsident kann mit Recht sagen: Gott bewahre uns vor unseren Freunden! Wenn die Rechte mit den Vorschlägen der Regierung zufrieden ist, dann möge sie das Ministerium ordentlich unterstützen, wenn nicht dann möge sie das Budget verweigern, sonst verfallt sie in eine trasse Inkonsequenz und verfolge bloß Parteiihteressen. Was die von Sennyey empfohlene Herabminderung der Abgeordnetenzahl betrifft, so ist Redner entschieden anderer Ansicht; das Abgeordnetenhaus ist eine vom Volke entsendete Kommission; je größer diese Kommission ist, desto größer ihr Einfluß, je enger sie ist, desto aristokratischer, unzulänglicher ist diese Institution.

Redner erinnert dann an die Antrittsrede des Ministerpräsidenten, in welcher die Herstellung des Gleichgewichtes mit Sicherheit für 1876 in Aussicht gestellt wurde: nun aber spricht die Regierung ganz anders: sie kann den Bestand Ungarns nicht einmal für die nächsten zwei Jahre sichern.

Der Redner hat auch verschiedene Vorschläge zu machen; da aber die Zeit zur Entwicklung bereits zu kurz war, wird er seine Rede morgen fortsetzen.

Es sind für die Generaldebatte noch 27 Redner für und 32 gegen die Budgetvorlage vorgemerkt.

Nach Simony sollen Wahrmann, Hajdu und Graf Melchior Bonay sprechen. Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.

### Prozeß Ofenheim.

Re. Wien, 29. Jänner. (Einundzwanzigster Verhandlungstag.) Der Präsident eröffnet bald nach 9 Uhr die Verhandlung mit der Festsetzung der Berechnung des Hofraths Barychar. Ueber weitere Bedenken, bezüglich der 190,000 Pfund Sterling betragt, theilt der Sequester mit, daß Hofrath Herz ihm davon Mittheilung gemacht habe, daß er den Betrag von 125,000 Pfund Sterling als Honorar für die Uebertragung der Konzession und Leistung der Vorarbeiten empfangen habe; wies sich diese Summe auf 290,000 fl. erhöhte, ist dem Sequester unbekannt. Den Unternehmungen in Brassey's and the Baudeur Bahn beziffert der Sachverständige mit nahezu 9 Millionen da er Alles in Allem 15,300,000 fl. für die Kosten des Unternehmens, der Vorausgaben u. s. w. in Abrechnung bringt.

Den Bauvertrag für die Linie B bezeichnet der Sachverständige als für die Gesellschaft günstiger, auch aus dem Grunde, weil derselbe die Herstellung der Hochbauten der Gesellschaft überließ. Dagegen bezeichnet er den vereinbarten Baupreis von 7100 Gulden per Meile als angemessen hoch.

Die Thatsächlichkeit des Nachlasses von 550,000 fl. bei Ueberlassung der Linie B an Brassey anerkennt der Sachverständige nicht; er konstatiert im Gegentheil, daß der ganze Betrag von 850,000 fl. am 8. Juni bezahlt worden sei. Um eine Ueberwälzung habe es sich gleichfalls nicht gehandelt und eine solche wäre unter Umständen wohl gestattet gewesen, aber es fällt dem Sequester ein Mehrbetrag von 298,000 fl. in dieser Abrechnung auf, der nach seiner Meinung dieselbe Verwendung gefunden habe, wie jene 190,900 Pfund Sterling. Die diesbezüglichen Aufklärungen des Angeklagten über den Modus der Abrechnung mit Brassey anerkennt der Sequester nicht. Die Einrechnung von Ergänzungsbauten sei unberechtigt, da für den Betrag von 24 1/2 Millionen die Bahn fertig hätte hergestellt werden können. Die Möglichkeit, daß Brassey beispielsweise anstatt 10 Prozent Nebenlohn 17 Prozent gelegt habe, also 7 Prozent mehr, als der Vertrag ihm auferlege, giebt der Zeuge insoferne zu, als im Allgemeinen eine Mehrlegung von Geleisen konstatiert worden sei. Man hätte jedoch, meint Hofrath Barychar, andererseits auch feststellen sollen, wie weit Brassey in anderen Punkten mit seinen Leistungen hinter den kontraktlichen Verpflichtungen zurückgeblieben sei. — Die Bemerkung des Sachverständigen betreffs einer von Brassey geforderten Mehrzahlung für 10 Prozent mehrgeleitete Unterbauarbeiten giebt dem Angeklagten zu, als im Allgemeinen die Forderung von der Generaldirektion zurückgewiesen wurde. — Bot. Gernerth: Aber sie hätte gar nicht gestellt werden sollen. — Angekl. (lachend): Ja, das ist seine Sache.

Gelegentlich der Eröffnung der Strecke im Oktober 1866 habe der Verwaltungsrath die Zahl der vorhandenen Fahrbetriebsmittel höher angegeben, als sie in der That gewesen sei. Man habe weniger Maschinen und Wagen angeschafft, als die nahe Karl-Ludwigsbahn, wiewohl man keinen Anschluß besaß, daher weit mehr Fahrbetriebsmittel benötigt hätte. Der Sequester habe, als er die Bahn übernahm, Wagen und Maschinen von anderen Bahnen entleeren müssen.

Von der Konzessionserwerbung für die Linie C ist dem Sequester nichts bekannt. Durch die Neuanschaffung der Fahrbetriebsmittel für diese Linie sei der Mangel an solchen noch immer nicht genügend gedeckt worden. Während des Betriebes sei nur die Anschaffung von 6 Maschinen vorgenommen worden. Bezüglich des vierten Prioritäts-Anlehens der Lemberg-Czernowitzer Bahn ist dem Sequester bekannt, daß das Anleihen einen Tag vor der finanzministeriellen Genehmigung abgeschlossen worden sei; ein Theilbetrag dieses Anlehens kam bereits in die Hände des Sequesters. Daß von dem Ertrage des Prioritäts-Anlehens die Kosten der früher aufgenommenen schwebenden Schuld gedeckt worden seien, glaubt der Zeuge nicht; er weiß überhaupt nicht, wozu das Anleihen verwendet wurde.

Der Sequester führt bei dieser Gelegenheit an, daß jene in der Anlage bezeichneten 600,000 fl. für Holz in der That ausschließlich für Holz verausgabt worden seien, welches in sehr bedeutender Quantität angeschafft worden sei, daß der Bedarf der Bahn für mehr als ein und ein Vierteljahr gedeckt war.

Der Staatsanwalt konstatiert demgemäß, daß er sich somit nicht, wie der Angeklagte in einer Form, die er habe zurückweisen müssen, früher behauptete, um ein Uebersehen habe. Ferner konstatiert er, daß der Angeklagte heute die Verwendung jener 600,000 fl. für Holz zugehebe, die er seinerzeit bestritten habe. Wenn aus dem Holzgeschäfte in Lemberg die Lantienen der Verwaltungsräthe bezahlet worden seien, so sei

die einfach ein privates Geschäft der Verwaltungsräthe ge- wesen, wie er später bewiesen werden. (Der Angeklagte zucht mit den Händen.)

Ueber die Nichtbefolgung der Regierungsaufträge durch die Gesellschaft befragt, legt der Sequester eine sehr interessante Zusammenstellung der ertheilten Aufträge und andererseits der vorgenommenen Reparaturen vor. Der Sequester berichtet sodann über die Entsendung des Kommissärs Lampel und die Vorgänge bis zur Uebernahme der Bahnverwaltung durch ihn selbst, worauf der Präsident den Bericht des Sequesters über die Verhältnisse der Bahn in technischer, finanzieller und administrativer Beziehung zur Zeit der Sequestrierung verliest. Den Schadenersatz, welchen er als Vermögensverwalter der Lemberg-Gernowitzer Bahn von dem Angeklagten beanspruchte, ziffermäßig anzugeben, behält sich der Sequester vor.

Der Staatsanwalt richtet einige Fragen an den Zeugen darunter, was ihm von der Zolliener Kohlenwerkstatt und ihrem Verhältnisse zur Lemberg-Gernowitzer Gesellschaft bekannt sei? Der Sequester erwidert, daß er erfahren habe, es sei „eines heiteren Morgens“ im Jahre 1872 eine Reihe von Wagen mit der Zolliener Kohle vor den Magazinen der Gesellschaft vorgefahren und der Auftrag gekommen, diese Kohle im Quantum von 70,000 Zentner zu übernehmen. Ein Vertrag war damals nicht abgeschlossen, es wurde nur angeordnet, daß der Zentner mit 48 kr. zu bezahlen sei. Die Carl-Ludwig-Bahn habe diese für den Vertriebsdienst verwendete Kohle mit 29 kr. bezahlt. — A n g e k l.: Wann hat die Carl-Ludwig-Bahn diesen Preis bezahlt? — S e q u e s t e r: Vom Jahre 1868 bis 1870. — A n g e k l.: Und kennen Sie die Lohnerhältnisse im Jahre 1872? — S e q u e s t e r: Das weiß ich nicht, aber ich weiß, daß die Lohnerhältnisse sich in Galizien in Nichts geändert haben. Ich zahle heute noch 50 kr. Tagelohn, wie Sie. — A n g e k l.: (aufstehend) Nun, dann will Ihnen sagen, daß ich 20 kr. Tagelohn gezahlt habe, daß Sie somit von den Verhältnissen Nichts wissen und sich daher kein Urtheil anmaßen dürfen.

Präsi.: Ich muß entschieden bitten, sich einer entsprechenden Form zu bedienen. — Der Angeklagte entschuldigt sich und fragt dann den Zeugen, ob er wisse, auf Grund welcher Anordnung jene Kohle bestellt worden sei? — S e q u e s t e r: Das ist mir nicht bekannt. — A n g e k l.: Nun die Bestellung erfolgte auf Grund eines Ministerial-Dekretes. — S e q u e s t e r: In diesem Hand aber gewiß nicht von einem Preise von 48 kr. — A n g e k l.: Es stand aber darinnen, daß die Kohlen zum Selbstkostenpreise beigestellt werden sollten und dieser Betrag mit Spitznachtrag der Fracht per Rre eben 48 kr. Glauben Herr Hofrath, daß die Gesellschaft geschädigt wurde? — S e q u e s t e r: Gewiß, um etwa 5200 fl. — Der Angeklagte negirt dies und bemerkt, daß man bei rationellem Vorgehen bei Bahnen und wiederholte Versuche betrefss des Brennmaterials machen und dabei auch Opfer nicht scheuen dürfe. Er habe nach konstatirter Ueberführung der Kohlen, wie schon gesagt, die weitere Befestigung derselben silit.

Nachdem der Staatsanwalt darauf beharrt, daß die Gesellschaft geschädigt worden und der Präsident bemerkt, daß die berechneten Transportkosten der Kohle ihm zu hoch erscheinen, erklärt der Angeklagte, er werde nachweisen, daß der Sequester durch seine Kohlenanschaffungen der Gesellschaft einen bedeutenden Schaden zugefügt habe. — Präs.: Der Sequester ist nicht angeklagt. — A n g e k l.: Ich weiß wohl, daß ich der Angeklagte bin, ich bin es nur allzu sehr. — Präs.: Es wäre wünschenswerth, daß Sie sich dies überhaupt mehr vor Augen hielten. — A n g e k l.: Herr Präsident, ich stehe seit Wochen hier und kämpfe um Ehre und Freiheit. Eine ganze Reihe von Zeugen steht mir gegenüber und ich habe mich gegen die fortgesetzten Verdächtigungen und Verleumdungen zu wehren. Unter solchen Umständen ist die Situation des Angeklagten eine verzweifelte. Die Zeugen dürfen Alles sagen und Sie bleiben ruhig. — Präs.: Ich ersuche Sie, jetzt anzuhören, sonst wäre ich genöthigt, Sie aus dem Saale entfernen zu lassen.

Der Angeklagte erhebt sich, um sich zu entschuldigen, kann aber nur wenige Worte sprechen, fährt dann mit den Händen nach der Brust und läßt sich mit den abgebrochenen Worten: „Herr Präsident... ein Bruststich... furchtbar“ auf den Sessel nieder.

Der Präsident unterbricht in Folge dieses Zwischenfalles die Sitzung auf eine halbe Stunde. Der Angeklagte wird von den beiden Dienern aus dem Saale geführt und in sein Zimmer gebracht und sofort ein Arzt herbeigeholt. (Postschluß.)

Wien, 29. Jänner. (Telegramm.) Der weitere Sitzungsverlauf wurde durch Fragen und Replikens seitens des Verteidigers, Angeklagten und des Zeugen Hofrath Vanyhar über verschiedene Verhältnisse der Bahn ausgefüllt. Der Handelsminister vonhans richtete ein Schreiben an Odenheim's Verteidiger, worin er wiederholt erklärt, daß er als Syndikatsmitglied bei der Hypothekar-Rentenbank nur 5000 fl. erhielt, und zwar in Raten à 3000 und 2000 fl.; über erstere Betrag gab er seine Empfangsbefähigung, die Quittung über letzteren Betrag wünschte er allerdings in letzterer Zeit zur Auffrischung der Erinnerung zu sehen, diese Quittung ist die einzige, die er ausstellte; die Behauptung, er habe mehr als 5000 fl. erhalten, ist unwahr; die Behauptung, daß unter anderen Namen bedeutende Gröndgewinne behoben wurden, betrefse nicht seine Person. Die Behauptung, daß von diesem Betrage ihm ein Theil zutame, daß er darüber eine Quittung ausstellte und sich bemühte, diese Quittung zurückzuerlangen, — alle diese drei Thatsachen erklärt er auf das Bestimmteste als unwahr. Der Handelsminister erhebt schließlich entscheidenden Widerspruch gegen diese Behauptungen, von welchen Neuda erklärte, daß er für dieselben einstehe.

Telegraph. Depeschen des „Ung. Lloyd.“

Wien, 29. Jänner. (Abgeordnetenhaus.) Ueber die Petitionen des griechisch-katholischen Curatlerus mehrerer galizischer Dekanate um Erhöhung der Congrualbezüge, beantragt der Ausschlußan die Regierung zur diesbezüglichen Gesetzesvorlage aufzufordern. Swezynski und Rawlikow befürworteten den Ausschlußantrag, Rujs will die betreffende Gesetzesvorlage auf den katholischen Klerus überhaupt ausdehnen. Bei der Abstimmung wird der Antrag Rujs' angenommen, daß das Gesetz betrefss Erhöhung der Congrua für den katholischen Klerus überhaupt eingebracht werde.

Belgrad, 29. Jänner. In der Skupstina brachte der Kriegsminister eine Vorlage ein, welche den Militärdienst in der stehenden Armee von 3 auf 2 Jahre reduziert. — Der Fürst ernannte den disponiblen Militärpräsidenten Marinovits zu seinem Vertreter in der Skupstina.

Madrid, 29. Jänner. Die Truppen des Königs nahmen drei wichtige Positionen im Carracasthale ein und rücken allmählig vor. Ein in Guetaria in der verloffenen Nacht ausgeschicktes Bataillon und drei Kompagnien Gebirgsschützen besetzten Zarauz. Heute soll ein allgemeiner Angriff stattfinden.

Wien, 29. Jänner. 2 Uhr 20 Minuten. (Schluß.) Kurse. Kreditaktien 216.75, Anglo-Austrian 121.75, Galizier 232.50, Lombarden 130.25, Staatsbahn 291.50, Tramway 121, Rente 70.15, Kreditlose 164.—, 1860er 111.—, 1864er 137.75, Napoleond'or 8.91, Münzbulaten 5.25 1/2, Silber 105.80, Frankfurt 54.15, London 111.—, Preussische Kassaanweisung 1.64, Anion-Bank 98.75, Turkenlose 52.25, Allgemeine Bank 21.—, Anglo-Bank 31.—, Ungarische Bodenkredit 68.50, Munizipalbank —.—, flau.

Wien, 29. Jänner. 3 Uhr 30 Minuten. (Offizielle Schlußkurse.) Ungarische Grundentlastungs-Obligationen 78.25, Ungarische Eisenbahn-Anlehen 99.50, Salgó-Tarjányer 75.—, Anglo-Hungarian 20.—, Ungarische Kredit 195.50, Franco-Hungarian Bank 10.—, Ungarische Pfandbriefe 86.80, Alfsöd 129.50, Ungarische Nordostbahn 112.—, Ungarische Ostbahn 53.—, Sibahn-Prioritäten 67.8, Ungarische Lose 83.—, Zehrbahn 184.—, Siebenbürger —.—, Ungarische Bodenkredit 67.—, Munizipalbank —.—

Berlin, 29. Jänner. (A n f a n g.) Staatsbahn 530 Reichsmark — Pfennige, Galizier — Reichsmark — Pfennige, Lombarden 234 Reichsmark — Pfennige, Papier-Rente — Reichsmark — Pfennige, Silber-Rente — Reichsmark — Pfennige, Kreditlose — Reichsmark — Pfennige, 1860er — Reichsmark — Pfennige, 1864er — Reichsmark — Pfennige, Wien — Reichsmark — Pfennige, Kreditaktien 398 Reichsmark — Pfennige, Rumänier 32 Rm. 80 Pf., Ungar. Lose — Reichsmark — Pfennige, Matt. Februar Paris.

Wien, 29. Jänner. (Schluß.) Galizier 106 Rm. 75 Pf., Staatsbahn 529 Reichsmark 50 Pfennige, Lombarden 234 Reichsmark — Pfennige, Papier-Rente 64.—, Zhr., Silber-Rente 69.10 Thaler, Kreditlose 344.50 Thaler, 1860er 112.25 Thaler, 1864er 294 Reichsmark 50 Pfennige, Wien 181 Reichsmark 50 Pfennige, Kreditaktien 397 Reichsmark — Pfennige, Rumänier 33.—, Thaler, Ungarische Lose 173 Reichsmark. — Pfennige. Schluß matt. A c h b ö r s e: Kredit-Aktien — Reichsmark — Pfennige, Lombarden 306 Reichsmark 50 Pfennige, Staatsbahn — Reichsmark — Pfennige.

Frankfurt, 29. Jänner. (A n f a n g.) Wechsel per Wien — Reichsmark — Pfennige, Oesterreichische Kreditaktien 198 Reichsmark 25 Pfennige, Oesterreichische Bankaktien — Thaler, Oesterreichische Staatsbahn-Aktien 264.25, 1860er — Thaler, 1864er — Reichsmark — Pfennige, Papier-Rente — Thaler, Silber-Rente — Thaler, Lombarden 117 Rm. — Pf., Galizier — Thaler, Ungarische Lose — Reichsmark — Pfennige, Raab-Gräzer — Reichsmark — Pfennige, Matt.

Frankfurt, 29. Jänner. (Schluß.) Wechsel per Wien 182 Reichsmark 60 Pfennige, Oesterreichische Kreditaktien 198 1/2 Reichsmark — Pfennige, Oesterreichische Bankaktien 872 Rm. Oesterreichische Staatsbahnaktien 264 Rm. 25 Pf. 1860er 112 1/2 Thaler, 1864er 292 Reichsmark — Pfennige, Papier-Rente 64.— Thaler, Silber-Rente 69.— Thaler, Lombarden 116 Reichsmark 75 Pfennige, Galizier 213 Rm. 25 Pf., Ungarische Lose 173 Reichsmark — Pfennige, Raab-Gräzer — Rm. — Pfennige. Bientlich still. — A c h b ö r s e: Oesterreichische Kreditaktien 197 1/2 Reichsmark — Pfennige, Lombarden 116 Reichsm. 50 Pf., Oesterreichische Staatsbahnaktien — Reichsmark — Pfennige.

Paris, 29. Jänner. (Schluß.) Zweipentige Rente 62.25, Fünfperzente Rente 100.52, Italienische Rente 66.65, Staatsbahn 650.—, Kredit mobilier 415, Lombarden 29.—, Turkenlose 121.25, Matt.

Berlin, 29. Jänner. (Produktenmarkt.) Weizen per Jänner — Reichsmark — Pfennige, per April-Mai 181 Reichsmark 50 Pfennige, Roggen 100 Reichsmark 50 Pfennige, per Jänner 156 Reichsmark 50 Pfennige, per April-Mai 147 Reichsmark — Pfennige, per Mai-Juni 144 Reichsmark 50 Pfennige, Hafer 100 Reichsmark — Pfennige, per Jänner — Reichsmark — Pfennige, per April-Mai 172 Reichsmark 50 Pfennige, Gerste 100 Reichsmark — Pfennige, Del 100 Reichsmark — Pfennige, per Feber 51 Reichsmark — Pfennige, per April-Mai 50 Reichsmark 30 Pfennige, per Mai-Juni 56 Reichsmark — Pfennige, Spiritus 100 Reichsmark 60 Pfennige, per Jänner 56 Reichsmark — Pfennige, per Feber-März 57 Reichsmark 50 Pfennige.

Paris, 29. Jänner. (Produktenmarkt.) Mehl l. M. 53.75, per März-April 1875 53.50, per vier Monate vom Mai 55.25, Mittel l. M. 75.—, per März-April 75.75, per vier Sommermonate 77.25, per vier letzte Monate 1875 78.75, Feinöl l. M. 68.75, per März-April 70.—, per vier Sommermonate 1875 72.—, Spiritus l. M. 53.—, per vier März-April 53.50, per vier Sommermonate 1875 51.50, Zucker raffinirt 147.—

Breislau, 29. Jänner. (Produktenmarkt.) Weizen 20 Reichsmark — Pfennige, Roggen 106 Reichsmark — Pfennige, Hafer 100 Reichsmark — Pfennige, per Mai-Juni — Reichsmark — Pfennige, Del 100 Reichsmark — Pfennige, per Termin 53 Reichsmark — Pfennige, Spiritus 100 Reichsmark 20 Pfennige, per Frühjahr 54 Reichsmark 20 Pfennige.

Stettin, 29. Jänner. (Produktenmarkt.) Weizen loco — Reichsmark — Pfennige, p. April-Mai 184 Rm. 50 Pf., per Mai-Juni 186 Reichsm. 50 Pfennige, Roggen April-Mai 155 Rm. — Pfennige, per Mai-Juni 147 Reichsmark — Pfennige, Del per April-Mai 52 Reichsmark 50 Pfennige, per Mai-Juni 53 Reichsmark 75 Pfennige, Spiritus loco 54 Reichsmark 50 Pfennige, per Mai-Juni 56 Reichsmark — Pfennige, per Herbst 58 Reichsmark — Pfennige.

Antwerpen, 29. Jänner. (Produktenmarkt.) Petroleum Francs 27. per 100 Kilo.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 29. Jänner.

[Zur hauptstädtischen Volksbewegung.] Zu der Woche vom 17 bis 23. d. wurden lebend geboren 270 Kinder, gestorben sind 226 Personen, die Geburten überwiegen daher die Todesfälle um 43. Unter den lebend geborenen befanden sich 184 legitime und 86 illegitime Kinder, dem Geschlechte nach 146 Knaben, und 124 Mädchen. Todt geboren wurden 6 Kinder, darunter 5 legitime und 1 illegitimes Kind. Von den Verstorbenen, unter denen 65 Kinder unter einem Jahre waren, gehörten 131 zum männlichen und 95 zum weiblichen Geschlecht. Vorwiegende Todesursachen waren: Altersschwäche in 10, Pungen-entzündung in 35, Lungen- und Brustfellentzündung in 10, Typhus in 9, Blattern in 19, Fraisen in 15, angeborene Schwäche in 12 Fällen u. s. w.

[Vom Ball der Schriftsteller und Künstler.] Ich, wie wir uns überzeugen, eine sehr gelungene und elegante — Soiree geworden, welche im kleinen Redoutensale eine sehr gewählte Gesellschaft vereinigte. Baronin Paul Zeman war Lady Patronesse. Aufmerksamere demnach.

[Flakete u. g.] Der Magistrat hat gestern angeordnet, daß auf der westlichen Seite des Klost auf der Elisabethpromenade, so wie bei den Nebeneingängen ein Granitsteinpflaster gelegt werde.

[Todesfall.] Der Tischlermeister und gewesener Stadtrepräsentant Heinrich Werny ist gestern im 69. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängniß findet Samstag Nachmittags 3 Uhr vom Hochspitale aus statt.

[Vor dem Kaiser Königl. Schwurgerichte] fand gestern die Verhandlung des von David Weiß gegen Karl Otto Ohm angebrachten Prozeßes statt. Zu dieser Verhandlung hatte sich eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden. Der Thatbestand ist in Kurzem folgender: Der Nähmaschinenverkäufer David Weiß ließ in mehrere Zeitungen Annonzen einrücken. Karl Otto Ohm schnitt dieselben heraus und besetzte die Ausschnitte auf Tafeln, auf deren oberem und unterem Rande er mit fetten rothen Buchstaben in ungarischer und deutscher Sprache Folgendes drucken ließ: „Betrügerische Annonzen“ — Da acht amerikanische Weeser und Wilson Nähmaschinen nur bei mir zu bekommen sind u. s. w. Solche 20—30 Tafeln brachte er in seinem Geschäft, welches sich demjenigen des Weiß eben gegenüber befand, an mehreren Stellen an, so daß auch die Vorübergehenden unwillkürlich darauf aufmerksam gemacht wurden. Da Weiß sich durch diese Plakate in seiner Ehre angegriffen fühlte, strengte er gegen Ohm den Prozeß an. Nach durchgeführtem längerem Beweisverfahren, Anhörung des klägerischen Verteidigers (Dr. Polónyi), der Verteidigung des Angeklagten (Dr. Petrovics) und des Angeklagten selbst zog sich die Geschwornen zurück, um nach längerer Beratung durch den Obmann Dr. Heinrich Jlo folgende Urtheilsfällung zu vertheilen. Drei Fragen wurden den Geschwornen zur Entscheidung vorgelegt: 1) Ist in den Druckwerten eine Verleumdung enthalten? 2) Ist Ohm der Verfasser derselben? 3) Hat sich Ohm im Prozeßvergehen zu Schulden kommen lassen oder nicht? Die erste Frage wurde mit 9 gegen 3 Stimmen verneint. Die zweite Frage wurde einstimmig bejaht. Die dritte Frage wurde mit 10 gegen 2 Stimmen verneint. Demnach wurde der Angeklagte freigesprochen. Der Kläger reicht die Nullitätsbeschwerde ein.

[Um die Budapester Notariatsstellen] haben dem „M. Hirad“ zufolge konkurirt:

Die Advokaten: Stephan Görge, Karl Bástory, Anton Neuman, Franz Sordetz, Karl Weiser, Paul Rinty, Kasimir Franciszi, Julius Benedek, Eduard Moliczányi, Bela Prepeckay, Leopold Friedl, Koloman Gergely, Josef Goldstein, Anton Graber, Josef Kóti, Franz Barua, Simon Lovics, János Mannheimer, Arpad Medvedy, Anton Gorode, Barnabas Mészolcay, Stefan Matusta, Sigmund Kovacs, Vinzenz Gyömröcz, Gustav Lovics, Emil Krainer, Gustav Barta, Franz Halás, Alexander Neumann sen., Ludwig Vahy, Bela Gábor, Moriz Ehrenfest, Johann Emey, Julius Thaj, Julius Demeczky, Baron Adolf Staudach, Koloman Held, Emerich Baintner, Georg Farkas, Michael Nemesy, Samuel Tury, Peter Vogel, Stephan Schmidt, Demeter Resztoics, Nikolaus Zenger, Georg Turóczy, Koloman Dehnyffy, Johann Angler, Emerich Kigner, Arthur Szökö, Franz Lang, Alexius Matolan, Franz Obal, Jakob Koltay, Ludwig Mész, Franz Török, Alexander Schwald, Demeter Hahy, Ernst Gaál, Karl Tompa, Johann Toperczer, Alex. Nagy, Julius Kleinrath, Géza Koltuchányi, Karl Ormay, Moriz Heller, Karl Gödl, Adolf Reinitz; ferner die Richter: Philipp Weinmann, Theodor Wenzel, Edmund Heinrich, Anton Steinbach, Johann Faur, Gabriel Sántha, Ludwig Nagy, Alois Jimányi, Ludwig Keretichy, Ludwig Grefny, Sigmund Rupp, Josef Kády, Bazil Bazilichy, Arpad Máty, Koloman Kozáry, Nikolaus Engedy und Franz Szolács; dann die Beamteten: Alexius Thaj, Ernst Vitó, Bela Tomajchel; endlich die Reichstagsabgeordneten: Alexander Mabay und Géza Nemet.

[Faschingschronik.] Der Ball des Vereines der „Budapester Musikfreunde“ wird, aus dem demalstigen Abhalt der Karten zu schließen, sehr besucht und animirt werden. Das Ball-Komitee war auch für verschiedene Uebererwahrungen der Befehlenden besorgt, von welchen jedoch Näheres zu erwähnen die Discretion verbietet. Als Ballmutter wird Frau Fanny Argauer, als Ballarzt das Vereinsmitglied Professor Dr. Theodor Készmáry fungieren. Man schreibt uns vom 28. d. aus Tirnan: Der heute Nacht im hiesigen Theaterjaule abgehaltene Konvent-Ball, dessen Erträgniß der hiesigen evang. Kirchengemeinde zu gute kommt, fiel über alle Hoffnung glänzend aus und bewährte somit den bisher erlangenen guten Ruf abermals, indem die Elite unserer Stadt und der Umgebung jeglicher Konfession sich dazu einfand. — Ueberhaupt stellte sich trotz allem vorhergegangenen Krach und aller Klagen über Geschäftsstockung bei uns dennoch eine lebhaftere Thätigkeit ein, die sich in Unterhaltungen verschiedener und mitunter sonderbaren Benennungen, als „Kranzchen“, „Galic-Ball“, „57. honvéd zászlóalj altiszti táncmulatsága“, „Chargen-Ball des Baron Rantming, 72. Znf. Reg. III. Bataillon“, „Chiffon-Ball“ u. s. w. Luft macht.

[Gestohlenener Depositionen.] Vor zwei Monaten hat der Besitzer einer hiesigen Verlagsvermittlungskasse, Heinrich Bed, einen Depositionschein der Agrar Nationalbankfiale über Wertpapiere, die mit 4900 fl. belehnt waren, bei dem hiesigen Eskompteur Karl Kohn um 1300 fl. begeben. Da am Verkaufstage, am 21. d. dieser Depositionschein nicht eingelöst wurde, hat Kohn selbst nach dem Eigentümer des selben geforscht. Bed gab an, daß der Vermittler, welcher ihm den Depositionschein überbrachte, in Pest, in der Handgasse Nr. 2, wohne, was sich jedoch als unwahr erwies. Es wurde dann bei der Agrar Nationalbankfiale angefragt, welche nun meldete, daß der erwähnte Depositionschein in Agrar seinem Eigentümmer gestohlen wurde und daß der mutmaßliche Thäter bereits in Untersuchung ist.

[Mordanfall.] Der berühmte Wolf Lajos wurde heute durch die Stadthauptmannschaft zu einer halbjährigen Arbeitsstrafe verurtheilt. Wolf, welcher jede Auskunft verweigerte und zum Kriminalgericht expedirt zu werden wünschte, schwur bei dieser Urtheilspublikation, daß er im Arbeitshause Alles zerrümmern und nach seiner überhandenen Arbeitsstrafe den Altar Jarkassanyi, der ihn verurtheilte, wie einen Hund erstechen werde. Gegen Mittag trat der Kerkermeister August Papp in das Hoflokale Wolf's. Dieser lauwete bereits hinter der Thür, und taum war Papp eingetreten, so stürzte Wolf, der sich seiner Handfesseln entledigt hatte, mit einem Messer auf Papp und führte mit ungeheurer Kraft einen Stich nach dessen Kopf. Papp sprang zur Seite und traf ihn das Messer in die Wange. Wolf konnte nur mit Mühe überwältigt und in sichere Fesseln gelegt werden. Das Messer hat sich Wolf vermutlich durch einen der zur Hausarbeit angehaltenen Häftlinge verschafft. Er wird nun dem Kriminalgericht übergeben werden.

[Ertappter Dieb.] Der 56jährige gerichtsbekannte Dieb Jakob Weismann, hat gestern auf der Landstraße Nr. 49, sich in eine Wohnung geschlichen und dort aus einem Kasten sechs seine Leinwandhemden gestohlen. Im Hofe angelangt, wurde er durch einen hinabhängenden Heimdämel verhaften, und durch eine Köchin angehalten, welche seine Arretierung veranlaßte.

[Die Konstitution der Wähler für die nächste Reichstagsablegatenwahl] ist, wie man uns aus Tirnan schreibt, dort schon beendet, und ergibt sich als Resultat, daß der höhere Census und die Forderung, die Steuer für das verloffene Jahr vollständig entrichtet zu haben, wohl einen, aber nicht zu großen Anfall der Wählerzahl verursachten, indem im Jahre 1872 die Zahl sich etwas über 500 betraf, gegenwärtig aber 488 beträgt.





**1000 Ducaten effectiv in Gold**  
 Diese vom Magistrate der Stadt Wien zum Besten des Armenfondes veranstaltete Lotterie, enthält Treffer von  
**1000, 200, 100, 100 Ducaten in Gold, 4 Treffer à 100 fl. Silber, 1 Original-Creditlos, 2 Treffer mit je fl. 100 Wiener Communal-Franco-Lotterien**  
 und viele andere Extrak- und **3006 Treffer** in Werthe von **609000 fl.**  
 Bei auswärtigen Aufträgen ersucht man um gefällige frankirte Einsendung des Betrages und Beischluss von 40 kr. für Franco-Zusendung der Lose u. s. z. der Ziehungsorte.  
 Wechselstube der k. k. pr. Wiener Handelsbank, vorm. **Job. C. Sothen, Graben 13. J. Fuchs, in Pest.**  
 Lose zu dieser Lotterie à 50 kr. pr. Stück sind auch zu beziehen durch:

### Ein Haus

in Budapest, Festung, am schönsten Platze gelegen, neugebaut, 13 Jahre steuerfrei, mit einem Zinsertragniss von über 6% ist billig zu verkaufen. Näheres in der Administrat. dies. Blatt. 9521



### W. A. Péter

9748 Claviermacher  
 Schlangengasse Nr. 3, I. Stock  
 reparirt auf das gewissenhafteste alle Gattungen in- und ausländischer Klaviere.

### Nur schnelle und gründliche Heilung verhütet die Folgeübel!

## Geheime Krankheiten

# IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft),  
 so auch Hautausschläge, Harnbeschwerden, Harnröhrenflüsse (selbst die hartnäckigsten), Strikturen, syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane und sekundäre Syphilis, frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, sowie alle Folgen der Onanie, als: Pollutionen etc. werden nach einer in Militär- und Civilspitätern in unzähligen Fällen glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stannend schnell gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden) von

### J. WEISS,

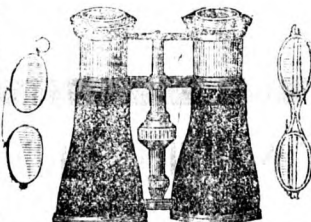
prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirter Abtheilungsarzt im k. k. Carolins-Haupt-Spital allhier, ord. ntl. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften.  
 Inhaber dergoldenen Medaille mit der Krone, versehen mit dem Bildniss König Leopold II von Belgien.

#### Ordinations-Anstalt:

Innere Stadt, Ecke Hutvanergasse und Landstrasse im Hause „Café zum Zrinyi“.  
 Täglich von 7-10 Uhr Vor- und v. 1 bis 4 Uhr Nachm. und von 7-8 Uhr abends.

Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Honorirten Briefen wird entsprochen.

### Selten



ist eine gute, die Sehkraft erhaltende und unterstützende Brille. Nur richtig geschliffene und gewisshaft verarbeitete Gläser erhalten unter kostbarsten

Gut des Sehens. Wünscht Jemand von mir einen Zwicker und Lorgnette, so unterfuche ich selber die Augen gratis und bestimme mit Rücksicht auf das vorhandene Sehvermögen vollkommen genaue und richtige Gläser, für welche mein Renomee als wirklicher Optiker, Mechaniker und Glaschleifer bürgt.

Für auswärtige Personen, welche Brillen oder Lorgnetten zu bestellen wünschen, habe ich Bestellungs-Formulare verfasst, welche gratis zu beziehen sind.

Reparaturen werden auch von auswärts angenommen und schnell fertig. Guter, für jedes Auge angepasht, Flüssigkeitswagen werden stets in bester Qualität am Lager gehalten, hauptsächlich Alkoholometer.

**Gross's Brillen-Institut,**  
 Wienergasse 5, Budapest. 7938

Das große Loos von 246,000 fl. wurde am 19. Mai v. J. bei mir gewonnen. Laz. Sam. Cohn.	Das große Loos von 246,000 fl. wurde am 19. Mai v. J. bei mir gewonnen. Laz. Sam. Cohn.
---	---

### No. 456

ist bekanntlich wiederum am 19. Mai v. J. das grosse Loos und Prämie von **246,000 R. Mark.** mit der Devise: **Glück und Segen bei Cohn!**

aut amtlicher Gewinnliste, wie schon so oft, abermals **bei mir gewonnen** worden; überhaupt habe in den Gewinnziehungen vom Mai und Juni, October, November und Dezember v. J. **meine geehrten Interessenten die Gewinnsomme von über 960,000 Rmk.** oder Thaler 320,000

laut amtlichen Gewinnlisten baar ausbezahlt.

Die vom Staate Hamburg garantierte große Geldlotterie von über 7 Millionen 623,000 Rm. ist diesmal wiederum mit ausserordentlich grossen und vielen Gewinnen bedeutend vermehrt; sie enthält nur **76,400 Lose**, und werden in wenigen Monaten in 5 Abtheilungen folgende Gewinne sicher gewonnen, nämlich: **1 grosser Hauptgewinn eventuell 375,000 Rmk. speciell Rmk. 250,000**  
**125,000, 90,000, 60,000, 50,000, 40,000, 36,000,**  
**3 mal 30,000, 1 mal 24,000, 2 mal 20,000, 1 mal 18,000, 5 mal 15,000, 22 mal 12,000 33 mal 6000,**  
**2 mal 4800, 40 mal 4000 3 mal 3600,**  
**202 mal 2400, 3 mal 1800, 408 mal 1200,**  
**508 mal 600, 8 mal 360, 597 mal 300,**  
**4 mal 240, 19700 mal 132, 14152 mal 120,**  
**60, 48, 24, 18, 12 u. 6 Rmk.**

Die Gewinnziehung der 3ten Abtheilung ist amtlich auf den 3-ten und 4-ten Februar d. J.

festgestellt, zu welcher der Neu-Preis für **das ganze Original-Loos nur 10 fl. ö. W.** das halbe Original-Loos nur 5 fl. ö. W. das viertel Original-Loos nur 2 1/2 fl. ö. W. ist. Diese mit Staatswappen versehenen **Original Loose** sende ich gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach den **entferntesten Gegenden** den gebrühten Auftraggebern sofort zu.

Ebenso erfolgen die amtliche Gewinnliste und die Gewinnelder sofort nach der Ziehung an jeden der bei mir Theilgenommenen prompt und verschwiegen. Durch meine ausgedehnten Verbindungen überall kann man auch **jeden Gewinn in seinem Wohnort** ausgezahlt erhalten. 9669

### Laz. Sams. Cohn

in Hamburg.  
 Haupt-Comptoir.  
 Bank- und Wechsel-Geschäft

## Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,  
 heilt gründlich unter **GARANTIE** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

## Geheime Krankheiten

jeder Art.

1) Alle Folgen der **Onanie**, als: **Pollutionen**, Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die

# IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft);

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.  
 3) **Strikturen** (Verengerungen der Harnröhre).  
 4) **Frühe und veraltete Schleimflüsse bei Frauen**, den sogenannten weissen Fluß und die daher rührende **Unfruchtbarkeit**.

5) **Hautausschläge**.  
 6) **Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.**  
 Ordinirt täglich: von 10—1 Uhr Mittags von 3—5 Uhr Nachmittags und von 7—8 Uhr Abends.

**Wohnt: Pest (Ungarn), innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangengasse und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.**

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

### Interlakner

## Alpenkräuter-Magenbitter.

Unter den zahllosen Sorten von Bitter verdient der von **Aug. F. Dennler, Apotheker in Interlaken**

verfertigte Alpenkräuter Magenbitter die grösste Berücksichtigung. Es ist derselbe nicht nur in Folge einer glücklichen Zusammensetzung ein unschätzbare **Magenheilmittel**, sondern er hat sich auch mit Wasser od. Selters vermischt, als das angenehmste und gesündeste Zwischengetränk in den Cafés, Hôtels, Restaurationen, Bierlokalen etc. eingebürgert.

Dennler's Magenbitter ersetzt in ausgezeichneter Weise einen Appetit befördernden oder digestiven Liqueur.

Wegen der Nachahmungen unter gleichen oder ähnlichen Titeln achte man genau auf die Fabrikmarke der Etiquette und des Verschlusses. 9225

Depôts in Pest: Jos. von Török, Apotheker; Dr. Wagner; L. Eteskuty Hof-Mineralwasserlieferant.

### Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Jänner 1875 eröffneten wir ein neues ganzjähriges Abonnement auf den 5. Jahrgang des

## Central-Ziehungsblatt

Ganzjähriger Pränumerationspreis:

Für Budapest franco ins Haus gestellt 3 fl.  
 Für die österr. ungar. Provinzen mit Franco-Postversendung 3 fl.  
 Für Deutschland, Italien, die Donaufürstenthümer, Serbien und die Schweiz 3 fl. 50 Kr.

Das „Central-Ziehungsblatt“ bringt mit genauer und zweckmässiger Uebersicht authentische Ziehungs- und Restanten Listen, Treffer- und Coupons-Auszahlungstabellen, Berichte vom Geld- und Effektenmarkt, sowie über die Situation der Börse im Allgemeinen, Geschäftsnotizen, General-versammlungen, Einzahlungen, Auszahlungen, Dividenden-Anzeiger, Bilanzen und Geschäftsstand der Banken, Institute, Eisenbahnen, Dampfschiffe, Versicherungs- und sonstigen industriellen Unternehmungen, Eisenbahn-Einnahmen und Ausgaben, Uebersichtstabellen, Verlosungs-Unternehmungen, Verlosungs- und Geschäftskalender, Kundmachungen der Börsenkammer, Amortisationen etc. etc.

Zudem wir hiermit zur Pränumerations auf das „Central-Ziehungsblatt“ einladen, erlauben wir uns die P. T. Abonnenten darauf aufmerksam zu machen, sich Post-Anweisungen zur Einsendung der Pränumerations-Gelder zu bedienen, doch bitten wir die Adressen deutlich zu schreiben, und auch die letzte Poststation gefälligst anzugeben, damit jede unnütze Störung der Expedition vermieden werde.

Neu eintretenden Abonnenten halten wir die früher erschienenen Nummern zur Verfügung.

Inserate werden billigst berechnet.

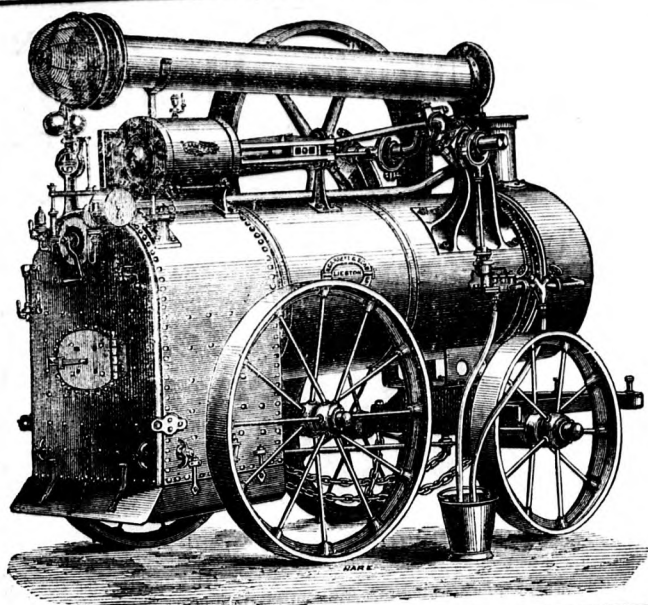
Die Administration des „Central-Ziehungsblatt“

Budapest, obere Donauzeile 10.

### Russisches Lederfett,

welches alles Bisherige auf Ueberwiegendste übertrifft, besonders zu empfehlen für Pferdegeschirre, Sattelriemen, Reitzzeuge etc. da dasselbe jedes trockene u. spröde gewordene Leder wieder ganz auffrischt, weich und dauerhaft macht, ebenso für Stiefel und Schuhe, welche es gegen das Eindringen jeder Wässer schützt, und die gleich darauf gewaschen, den schönsten Glanz erhalten. 1 Topf 50 Kr. mit Post 10 Kr. mehr. Echtheit zu haben in Pest bei Herrn Wilhelm Profuma, Galanteriehandlung, Seminarplatz und bei Herrn J. Stärkiny, Ecke der Waiznergasse.

Das einzige gesundheitsdienliche **Schutzmittel gegen Keüte und Feuchtigkeit** der Füsse sind **Fusssohlen von Lacroix** General-Depot 1 rue Auber, Paris. 9300



**R. Garrett & Sons,**  
 landwirthschaftliche Maschinenfabrik  
 Leiston, Suffolk, England,  
 General-Agent **Paul Kotzó,** Zivil-Ingenieur,  
 Budapest, Waitznerstrasse Nr. 39,

macht einem P. T. landw. Publikum die Anzeige, daß die Preise der weltberühmten und bei allen Ausstellungen preisgekrönten Maschinen dieser Firma, welche auch für die heurige Saison wieder Verbesserung gefunden haben, namentlich aber die Preise der Locomobilen und Säemaschinen ansehnlich billiger offeriren kann und erlucht daher um recht baldige Aufgabe es gesch. Bedarfes um jedem Auftrage entsprechen zu können. 9693



**Salgó-Tarjánér  
 Stück-Kohle,**



Franko in's Haus, Küche oder Keller gelegt, in plombirten Säcken zu je 100 Pf. oder 50 Kilo

von 2 bis 20 Ztr. 65 fr.

In ganzen Fuhrn über 20 Ztr. 60 fr.  
 nach Ofen um 5 fr. mehr.

9680

Für industrielle Zwecke halte ich stets ein Lager von Förderkohle.

Auf Verlangen werden Heizanlagen dieser Kohle entsprechend eingerichtet.  
 Kohlen-Agentie der Salgó-Tarjánér Eisenaffineri-Gesellschaft.

**M. Mannaberg, Bélagasse 4.**

**Kartoffelbau,**

Anleitung zum Anbau und zur Kultur der Kartoffel nebst Beschreibung der neuesten und wichtigsten Sorten von **A. Busch mit 23 Illustrationen** ist erschienen und bei mir um 4 fl. 1 zu haben. Gleichzeitig lade ich die geehrten Landwirthe ein, ihren Bedarf an

**Amerikaner Saatkartoffeln**

mir rechtzeitig aufzugeben, um den Versandt derselben bei Eintritt des Frühjahres ohne Verzögerung vornehmen zu können. Bei dem grossen Renomé, welches sich meine Saatwaare bereits erworben hat, bedarf dieselbe wohl keiner neuerlichen Empfehlung.

Illustrirte Kataloge sende ich auf Wunsch franko zu  
**Victor Hampel,** Budapest, Dreitronengasse Nr. 16.  
 9739

**Med. Dr. Adolf Herzfeld,**  
 Ordinationsanstalt

für innere und äussere Krankheiten, ordinirt täglich von 2-4, Mittwoch und Samstag von 11-12 Uhr

Für Arme gratis. 9661

Budapest, Hochstr. Nr. 14

für Herren und Damen separirte Wartezimmer.



9754

**280 Zucht-Widder**

sind in der gräflich Emrich Hunyady'schen Stammschäferei zu Tarány-Keszty (eine Stunde von der Eisenbahn-Station Tornocz) vom 1-ten Februar 1875 an zum Verkauf aufgestellt.

Niederlage: Budapest Franz Deák-gasse Nr. 15.

**Billigste Einkaufs-Quelle**  
 aller Gattungen

**Meter-Maasse, Gewichte u. Waagen**

nach dem Meter-System, vom Hauptamt Budapest geprüft und geeicht, in der Niederlage von

**Edm. Kirchmayer & Co.,**  
 Budapest, Franz - Deák-gasse 15.

Gleichzeitig beehren wir uns bekanntzugeben, daß uns von der Firma

**Ganz & Co.**

der Verkauf der von ihr erzeugten eisernen **Kilo-Gewichte** für ganz Ungarn übertragen wurde.  
 Für Wiederverkäufer geben wir angemessenen Rabatt. 9745

**Altes Material nehmen wir zum höchsten Preise statt Baarem.**

Preiscourante auf Verlangen franko.

**M. JÄGERMAYER'S  
 Gesundheits-Crep-Leibel**

4 fl. 5 in Wolle.

k. k. Hof-Wäschhandlung Wien, Stadt, Graben 17.

Aufträge aus den Provinzen per Nachnahme. **Feine Herren-Damen- und Kinder-Wäsche, Trosseaux et Layettes.** 9709  
 Damen-Negligés.

**Der Pest-Ofner Tunnel-Verein**

gibt hiermit kund, dass laut Beschluss der am 29. Jänner 1875 abgehaltenen General-Versammlung die am 31. Jänner 1875 fälligen XV Coupons per Stück 8 fl 25 kr. als Dividende für das Jahr 1874 von 1. bis 15. Februar l. J. täglich Vormittags, von 10-12 Uhr, von da an aber wöchentlich einmal am Donnerstag, ebenfalls in der erwähnten Zeit, bei der im Tunnel-Portale befindlichen Vereinskasse eingelöst werden.  
 Budapest, am 29-ten Jänner 1875. 9755

**Die Direction**  
 des Ofen-Pester Tunnel-Vereines.

Theater und Vergnügungen in Budapest.

Nemzeti színház.

Brankovics,

Szerbia despotája. Eredeti új dalnival felvonásban. Ista Erkel Erecenz. A szöveget Obernyik tragédiája után szerkesztették: Odry Lehel és Ormal F. Az összes kiállítás és rendezés Molnár György áramlat rendezőjére szentelt készült.

Brankovics Gy. Szerbia despotája, magyar főúr és magyar korona hűbőrese. Odri L. Paul Ellinger J. Lazarus Brankovics nevelője és tanácsosa. Tallán Kaczvinsky Gonda. Egy tanácsos Egy a népből Székely György, a magyar kereszties hadak kapitánya Hunyadi László Szabó Malceky Szepesi Magyar főúr Ellinger 11. Murad szultán Kiszlár aga, kísé- rője 1-ső szobla 2-ik szobla Háremőr Apród Marja. Brankovics leánya Fruzia, dajkája Baesó Luiza Főurak, tanácsosok, fegyveresek, ajtonálók, apródok, testőrök magyar kereszties hadak, nép és gyermekek mind két nemből, zene- eszt. törökök, jancsárok, mar- nyar-szob. török sereg, sera- nok: (Történelmi: Szendrő és az adunál viték. Idő: 1453-1456. Kezdeté 7 órakor.

Vár-színház.

Előszór: VIDOR UR. Vigjáték 4 felv. Hősb. Gr. Fredro Sándor „Pan Jovialsky“ lengyel eredetűje után magyarosította Török Kálmán. Vidor, öreg földesúr Szizetti J. Martha, neje Sz. Prielle C. Béni, fia Ujházi Borbála, második Szatmáry L. né- neje Honka, Béni leánya első házasságából Molnárné Mokány Gyuri Szizetti Imre Kendi Gyula, írő Nádaj Marjai Béla, festő Nagy Imre Hajdu Leóví szolgák; kató. ak. (Történelmi) Pelső-Magyarország. Kezdeté 7 órakor.

Deutsches Theater.

Direktion Albin Swoboda. Zum ersten Male. Klein Däumling, Rapunzel mit dem langen Haar und Riquet mit dem Schopf. Märchen in 5 Aufzügen von C. A. Götner, Musik von Riccius. Herzog Schnabel, Beherrscher des Pfauenlandes Hr. Müller Mella, s. Gemahl Fr. Engel Prinz Riquet, bel- der Sohn Hr. Willhalm Pfeil, ein Diener H. Hanno Minister Gockel- hahn Hr. Klein

Camera, Gockel- hahn Gemalin Fr. M. Schwarz General Hau- durch Hr. Guttman Hofmarschall Kuck- lichum Hr. Hartmann Sultarino, Prinz- ein des Königs d. Fasaunenberge Fr. Ferri Gemima) ihre Fr. Domann Hulda) Hofdamen Fr. Stoll Rubinroth, ihr Kammerherr szilanzpfl. ihr Rel- stallmeister Hr. Rosenfeld Filz, ein reicher Bauer Hr. Feld Hieronimus sein Sohn Hr. Ernst Rapunzel, mit dem langen Haar, Magd Fr. Boru Martin, ein armer Holzhauer Hr. Haas Ursel, seine Frau Fr. Viktorin Veit kl. Arvay Matz kl. Schwarz Hans kl. Adams Jost kl. Totis Pehl kl. Kann Peter kl. Siansky Däumling kl. Ma chatsch. Ogro der Men- schenfresser Hr. Haller Fettschen kl. Reich Mühschen kl. Kertész Kätschen kl. Adams Hamsterehen kl. Schlesinger Fischeschen kl. Balás Kätschen) sein Töcht. kl. Deutsch Suse, seine alte Haushälterin Fr. Heinzel Die graue Frau Fr. Signund Wiedwupp, König der Wichtel- münchen kl. Endrösz Fée Balaie Fr. Glesz Blitkweit, Herzog Schnabels Diener Hr. Egger Kreppseisen, Fri- seur Hr. Hold Vorkommende Tänze arrangirt von Rosa O. Dornann; Decoratio- nen sämtlich neu von Moritz Lehmann Skimtblische Costüme neu nach Zeichnungen von Fr. Fran- zeschini ausgeführt von Ober-Gar- derobier G. Pesch Anfang 7 Uhr.

Deutsches Theater.

Heronienplatz. Unter d. Leitung d. Hr. Carl Czobor. Gastvorstellung des Gesangs- komikers Hr. Carl Schlesinger Erstes Auftreten des Gesangs- komikers Hr. Ignatz Gross. Zum 1. Male. Die Blutsauger des Volkes. Original-Posse mit Gesang in 3 Akten von E. Dornann Musik von K. Kleiber. (Repertoirestück des k. k. priv. Theaters in der Josefstadt in Wien) Fürchtegott Neun- teufel Hr. Lemaitre a. Jettel Stoppelfeld Hr. Schlesinger Karl Jatinbober Hr. Gross Dr. Feldmann Hr. Wahlberg Polykarpus Durst- hublinger Hr. Kömmler Baronesse Thessa- lia von Moder- aut Fr. Paulmann Frau Ehrenzweig, eine Wittve Fr. Russ Roderich, Schau- spieler Hr. Guttman Lord Mittpunkte Roderich Ein Gerichtsherr Kriminalrath Hals- elsen Roderich Satanelle, Tänzerin Fr. Urban Anfang 7 Uhr.

Zur Faschingsaison.

Die prachtvoll decorirten Saallocalitäten, sammt Neben locale im Grand Bazar Dobler 2 Mohrengasse, Einfahrt auch Königs gasse, sind zu jeder Zeit für Hochzeiten, Bälle, Krän- zchen, Versammlungen, u. s. w. zu dem billigsten Preis zu vermieten. Besonders empfehlenswerth zur herannahenden Faschingsaison. Nähere Auskunft darüber zu erfragen bei Herrn Philipp Ofner, Restaurateur daselbst. 9660

Theater, Kunst und Literatur

\* Ueber das morgen Samstag im deutschen Thea- ter (Direktion Swoboda) zur ersten Aufführung gelangende Märchen „Klein Däumling“ schreiben die „Hamburger Nachrichten“:

„Das Märchen zaubert für Groß und Klein das frischeste Dasein, die verschollenen Figuren unserer Kinderträume erhalten Leben, die goldenen Thore des Feuerreides springen auf und lassen uns eintreten in ewig blühende Gärten, traumhafte Schlöf- ser und Prachtstädte. Fre Romantik zieht ihre Zauberkreise um uns, reißt uns aus dem materiellen Getriebe der Gegenwart in ihr lichte Land und gibt uns der Kindheit unendliches Glück wieder. Freilich muß, damit der Zauber walten könne, die nöthige Emp- fänglichkeit des Gemüthes vorhanden sein. Wer diese nicht hat, für den sind solche Märchen nicht geschrieben. Wir und mit uns gewiß Viele gaben uns dem schönen und mit viel Poesie drama- tisirten Märchen unseres Götner hin und wir müssen ge- stehen, daß gerade die poetische Kraft und die schöne Sprache, mit der er die zu einem Märchendrama verknüpften drei Märchen vom „Kleinen Däumling“, der „Rapunzel mit dem langen Haar“ und „Riquet mit dem Schopf“ austattete, diesen eine größere Bedeutung und einen höheren literarischen Werth vindiziren. Götner hat die Liebesgeschichte der sehr geschickt verknüpften bei- den Märchen von der schönen Rapunzel und dem häßlichen Riquet mit hoher Poesie und echtem Gefühl belebt. Die Liebe und Aufopferung des schönen Kindes für den häßlichen Prinzen, ihr Seelenadel, der sie diese Liebe empfinden läßt, die aus allen Leiden und Prüfungen nur noch geläuterter hervorgeht, die Mutterliebe der Urfel zu ihren sieben kleinen und mit feinstmalerischer Meisterhaft gezeichnet. Nicht minder vorzüglich ist der komische Theil der Märchenhandlung, das Reich des Herzogs Schnabel, dieses ge- muthlichsten aller Tyrannen, ausgearbeitet. Man kommt in diesen Szenen aus dem Lachen gar nicht heraus. Mit großem Geschick ist das den innig verknüpften Märchen von der schönen Prinzessin und ihrem häßlichen Riquet etwas fernstehende Märchen vom „Kleinen Däumling“ in der Handlung verwoben und sehr effek- voll und spannend dramatisirt. Zum Schlusse mußte der Vorhang fünfmal in die Höhe gehen. Drei Hervorrufe galten dem Dichter, der sie redlich verdient hat.“

Die Direktion des deutschen Theaters hat, wie bekannt, auf die Ausstattung des „Däumling“ sehr viel verwendet. Es ist sozusagen Alles, jeder Faden und jeder Splitter neu, und bieten die 12 Verwandlungen und die wieder aus 5 Verwand- lungen bestehende originelle Schlußdecorations mit den glanzvollen Kostümen schon an und für sich eine reiche Fülle des Sehens- werthen. Es wurden hiezu liberal Motive aus den Zeichnungen der Schaulust der Menge, sondern auch den strengen künstlerischen Blick des feinstgebildeten Publikums befriedigen.

\* Im hauptstädtischen Indusierkasino wird Sonntag, den 31. d., Abends 7 Uhr, eine Dieltantant. Vorstellung stattfinden, bei welcher Gelegenheit die einactigen Lustspiele: „A házi kereszt“ und „Er muß taub sein“ zur Aufführung ge- langen.

\* Ueber die projectirte neue ungarische Monats- schrift lesen wir im „P. N.“, daß dieselbe „Magyar Szemle“ nicht „Revue“ — heißen soll. Die Unternehmer sind J. B. östhy und J. A. ter. Aufgabe der nach dem Muster engli- scher und französischer Monatschriften geplanten Unternehmung

wäre es, möglichst viele Kräfte ohne Unterschied der politischen Partei um sich zu sammeln, und theils durch persönliche Berüh- rung, theils durch literarische Thätigkeit auf unser literarisches Leben und unsere kulturelle Entwicklung Einfluß auszuüben. — Nach dieser Darstellung ist die projectirte Unternehmung natürlich viel plausibler, als nach der Mittheilung, welche „E-s“ hierüber brachte.

\* Von den Modernen Unterrichtsbric- fen, deren Expedition sich in der Radialstraße 41 befindet, sind die Nummern 23-25 erschienen.

\* Aus Tirnanau schreibt man uns: Die deutsche Schauspielergesellschaft, die im Oktober ihre Vorstellungen begann und bis zur Osterzeit hätte fortsetzen sollen, hat bereits vor 3 Wochen wegen Mangel an Besuchern der Stadt Valet gesagt; jetzt ver- sucht die ungarische vom Neutraer Komitat subventionirte Gesell- schaft unter der Direktion Szuper ihr Glück.

Berichtszeitung.

Budapest, 29. Jänner. — (Vergiftungsversuch.) Vor dem kön. Kriminal- gerichtshof für den Pester Landbezirk hatte sich heute Borcsa (Barbara) Molnár, eine neuneinjährige hübsche Bäuerin, Gattin des Feldarbeiters Melchior Marton, über das ihr zur Last gelegte Verbrechen des Vergiftungs- versuchs zu verantworten. Der Thatbestand ist folgender: Borcsa räumte ihre Stube auf und warf bei dieser Gelegenheit, wie sie heute angibt, unvorsichtiger Weise und durchaus nicht in böser Absicht das ober dem Wassertrüge hängende Zündhölzchen- körbchen um, woraus dann mehrere Zündhölzchen in's Wasser fielen, wo sie auch längere Zeit liegen blieben, da Borcsa sie nachher herauszunehmen ganz vergessen haben will. Als ihr Mann, mit dem sie im besten Einverständnisse lebte, ferner ihre Schwiegereltern von der Feldarbeit heimkehrten, waren sie, da sie den ganzen Tag über der versenkenden Sonnenhitze ausgefetzt gewesen, höchst durstig und tranken aus dem Krüge, in welchem sich unterdessen der Phosphor der Zündhölzchen aufgelöst hatte. Borcsa entfernte sich, nachdem sie ihrem Manne und ihren Schwiegereltern das solchermaßen vergiftete Wasser vorgefetzt, aus dem Hause und übernachtete bei ihren Eltern. Den schäd- lichsten Einfluß übte der Trunk auf die Schwiegermutter Borcsa's aus, welche die ganze Nacht über an furchterlichen Magen- krämpfen und Brennen in den Eingeweiden litt; weniger nach- theilig war das vergiftete Wasser für ihren Gatten und Schwie- gervater. Die ärztliche Untersuchung ergab jedoch später, daß die Uebelthäterin der Schwiegermutter grobentheils auch dem reich- lichen Genuße von rohem Sauertraut und frischem Brode zuzu- schreiben waren. Bei der heute durchgeführten Schlußverhandlung sagte die Angeklagte, daß sie die Zündhölzchen gleich aus dem Wasser genommen und feinerlei böse Absichten gegen das Leben der Ihrigen gehabt habe. Der Gatte erklärte, daß sie in Allem der Ihrigen gehorcht habe. Der Gatte erklärte, daß sie in Allem einen Fehler hatte, stets in's Elternhaus zu laufen. Er und ebenso auch seine Eltern bitten, die Angeklagte freisprechen zu wollen. Nachdem der Gerichtsarzt Dr. Wázy Szabó um sein Gutachten befragt worden war, stellte der Staatsanwalt Bafos seinen Strafantrag. Der Gerichtshof sprach die Angeklagte wegen Mangels an Beweisen von dem Verbrechen des Vergif- tungsversuches frei. Die Kläger freuten sich unabhängig über dieses richterliche Erkenntniß, gegen welches der Staatsanwalt die Be- rufung anmeldete.

— (Ein ungewissenhafter Mensch.) Franz Kovánky war Diurnist bei der hauptstädtischen Polizeibehörde. Zu dieser seiner Eigenschaft bezog er einen kleinen Gehalt, welcher ihm durchaus nicht gestattete, den von ihm als zivilisirten Men- schen an das Leben gestellten mannigfachen Anforderungen zu ent- sprechen. Deshalb sah er sich nach einem Nebenverdienste um, und beauftragte den Bureauidiener behufs Verschaffung eines sol- chen, ihm Leute zuzufinden, welche an das Gericht, den Magistrat u. s. w. Eingaben zu richten haben. In seiner Eigenschaft als Ver- fasser amtlicher Eingaben suchte ihn auch alsbald eine Frau Wottenbrod auf, welche an den hauptstädtischen Magistrat ein Gesuch zu richten beabsichtigte. Sie beauftragte Kovánky, mit

Wie? Einen Schrant erbrechen? Ich! tief sie entsetzt aus. Solch eine Schänd- lichkeit! Sie irren, Gräfin Keroual! Und nur auf diese Weise vermögen Sie Glou und sein Weib von der Strafe zu retten. Ich sehe, Sie wollen keine Gnade gelbt wissen an den Wärdern Ihrer unglücklichen Mutter! Sie wollen, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf nehme. Vielleicht haben Sie ganz Recht. Ich werde die Verbrecher dann anzeigen. O! sicthe Bertha mit gefalteten Händen und thranenerstickter Stimme, ich beschwöre Sie, es nicht zu thun! Wenn die Kermsen deunoch unschuldig wären? Unschuldig, wo Beweise vorliegen wie diejenigen, welche uns zu Gebote stehen? Es abnt Ihr Herz, Mademoiselle, daß Sie noch zu zweifeln vermögen. Ein letztes Mal, wollen Sie den Weg einschlagen, den ich Ihnen vorhin bezeichnet? Warum fordern Sie aber nicht in eigener Person jene Papiere von Geralda? Wie? Würde dieß Weib dieselben freiwillig ausliefern? Sie nicht auf den ersten Wink hin, daß ich Kenntniß davon habe, daß sie in deren Besitz sei, vernichten? Nein, Ich kann nicht den Verlust Ihrer Habe gefährdet sehen, dieß verbietet mir meine Pflicht. . . Aber wer sind Sie denn, daß. . . Daß ich mich Ihrer annehme? Ich bin der einzige Verwandte, der Ihnen geblieben ist im Leben, Gräfin Keroual! Bin Ihr Vormund, von Ihrer Mutter hiezu ernannt. Mein Name ist Gustav Baron Sterny und hier ist das Testament, das Ihre Mutter mir anvertraut. . . Damit zog Sterny ein Blatt Papier hervor, das er dem jungen Mädchen reichte. Tief erschüttert nahm Bertha es entgegen. Meiner Mutter Hand! tief sie aus, das Testament an die Lippen drückend, eh' sie mit großer Bewegung von dessen Inhalt Kenntniß nahm. Und nun kennen Sie meine Rechte, als Beschützer Berthas von Keroual auf- zutreten, fuhr Sterny fort und Gott ist mein Zeuge, daß ich keinen Augenblick die eilige Pflicht außer Augen gelassen, die Ihre Mutter mir übertragen. Seit zwölf Jahren suchte ich Sie vergebens. Ich danke Ihnen im Namen meiner Mutter, küßte Bertha, seine Hand erfassend.

Wenn Sie es vermögen, ja! Nun denn, wenn Sie zurückbliden mit dem Auge des Geistes in jene Tage, sehen Sie nicht neben der Frau, die Sie heute Mutter nennen, eine andere Gestalt, eine bleiche, schöne Dame, wie ein Nebelbild auftauchen? Bertha schloß die Augen und saß einige Minuten lang still und schweigend, von einer unerklärlichen Macht getrieben, wie sie war, der Weisung dieses Mannes zu gehorchen. Nun? fragte nach einer Pause der Baron. Ja, küßte Bertha, ich sehe eine Gestalt, ein Frauenbild, sanft und traurig, jetzt und zuweilen in meinen Träumen. Und Sie fragten sich niemals, wer dieß sein mochte? Ja, und mehr denn Einmal wandte ich mich auch an meine Mutter. . . Was antwortete diese? fiel Sterny rasch ein. Stets nur dieselben Worte, räthselhaft und dunkel: Bete für sie, mein Kind! Sie ist todt! Man hat Ihnen niemals den Namen jener Frau genannt? Niemals. Nun denn, jene Dame hieß Leonie von Keroual. Keroual! wiederholte Bertha; gut, ich werde den Namen im Gedächtniß behal- ten. Aber in welcher Beziehung. . . Jene Dame zu Ihnen stehen mochte, Mademoiselle, fragen Sie? So erfahren Sie denn, daß die Gräfin Leonie von Keroual Ihre. . . Mutter war! Bertha befestete einen Blick auf den Sprecher, der Erstarrten, Unglauben, fast Unwillen ausdrückte. Dann sagte sie mit einem Lächeln: Sie irren, Herr Baron, ich bin die Tochter Geralda Raymonds, der Gantlerin, ein armes Mädchen. Sie sind das Kind des Grafen und der Gräfin von Keroual, und ich werde Ihnen die unumstößbaren Beweise hiefür liefern, Mademoiselle! Aber. . . mein Herr, wenn dieß wahr sein sollte wie. . . Sie im Glauben gehalten worden bisher, daß jene Leute Ihre Eltern seien? O! Das ist eine traurige Geschichte, mein armes Kind! Wollte Gott, ich könnte Ihnen den Schmerz ersparen, sie hören zu müssen! Seit dem Tode des Gatten, der Ihr Vater war, mein Kind! lebte die Gräfin Leonie von Keroual auf ihrer Besizung Das Weib des Gantlers.

Abfassung desselben, und entrichtete auch a conto ein Honorar von 38 fl. Desgleichen nahm Franz J. a. i. s. f. K. Richter bei dem Grafen Pallavicini seine Hilfe in Anspruch. Derselbe hatte sich nämlich von unzähligen Trübsalern ein rundes Stämmchen erspart und beabsichtigte, eine Trinkstube zu etabliren. Behufs Erlaubniß zur Einrichtung einer solchen mußte er ebenfalls einkommen, was dem Novanßth abermals 65 fl. eintrug. Die erhaltenen Gelder benutzte er zur Erhöhung der Annehmlichkeit des Daseins, und verpagt gänzlich an die Verrichtung seiner bereits honorirten Arbeit. Außer der Nichtabfassung von amtlichen Eingaben beschäftigte er sich auch in amerizonischer Weise mit dem Gelde, und mit Dokumenten seines Vorgesetzten. Für diesen schuldbeladenen Abschnitt seines Lebens wurde er heute vom Kriminalgerichte zu 6 Monaten Kerker verurtheilt.

Miscellen.

(Zu den Carlisten gepreßt.) Wie man der „Berliner Tagespost“ schreibt, wäre ein junger Mann aus einem berrischen Dorfe, der in Mülhhausen Handlungs-Angestellter ist, beinahe das Opfer eines unerhörten Verathes geworden. Am Spätherbst erhielt er den Besuch eines ehemaligen Kameraden Knapp aus Biberich mit noch mehreren anderen Personen. Diese beredeten ihn zu einem Ausflug nach Velfort, um die dortigen Festungswerke zu besichtigen. Am Abend wurde der junge Mann von einer unwiderstehlichen Schlafsucht befallen; als er erwachte, war es heller Tag und er befand sich auf einem nach Lyon gehenden Zuge; ein Glas Wein, das ihm von seinen Kameraden gegeben wurde, verfehlte ihm jedoch wieder in Schlaf, aus dem er erst erwachte, als sich der Zug der Station näherte, wo die Linie nach den Pyrenäen abzweigt. Auf Befragen, wie er dahin komme, erwiderte man ihm, er und etwa 20-30 junge Leute, die sich im gleichen Waggon befanden, seien für die Carlisten angeworben. Es gelang ihm jedoch, bei der nächsten Station aus dem Waggon zu entkommen. Mit leerer Tasche, denn seines Salairs, das er bei sich trug, war er beraubt worden und kam er dann durch Vermittlung eines mittelbairischen Eisenbahn-Kondukteurs nach Marseille, wo ihm der schweizerische Konsul mit Rath und That an die Hand ging und ihm die Mittel zur Rückkehr in die Heimat vorschob.

(Selbstverlust eines Engländers.) Vor einiger Zeit haben die Journale gemeldet, daß ein Engländer auf einer ungarischen Eisenbahnstation eine bedeutende Geldsumme verloren habe. In Bodrog-Kerekerst begann nun ein polnischer Jude plötzlich großen Aufwand zu machen; zu seinem Schwager soll er sich geküßert haben: Wenn ihm das Geld ausgeht, so bleiben ihm noch immer englische Werthpapiere. Als nun der Schwager von dem polnischen Juden einmal Geld verlangt und nicht erhalten hatte, denunzierte er seinen reichen Schwager beim S. A. Alibethy Gerichthofe. Der Mann wurde verhaftet und man soll bei ihm viel Geld gefunden haben. „M. Girabó“ bringt diese Affaire mit dem überwachten Verlust des Engländers in Verbindung. [1200 Prozent!] zahlt ein junger Mann in Großwardein, um auf einen Ball gehen zu können. Er suchte nämlich zu dem besagten Zweck ein Darlehen von zehn Gulden, und war froh, als er es unter der Bedingung erhielt, dafür in einem Monat 20 Gulden zurückzugeben. Daß dieß 1200 Prozent ausmacht, bedachte er nicht.

Verstorbene in Budapest.

Vom 17. bis 23. Jänner.

Im ersten Bezirk: Klara Kautler, 36 J., Wienerthorgasse 175, Tuberkulose. — Martin Herényi, 41 J., St. Gellértgasse 86, Wasserfucht. — Vinzenz Tausler, 68 J., Atillagasse 642, Altersschwäche. — Alois Kirnig, 74 J., Untere Donaustraße 21, Pflümmung. — Franz Buchner, 57 J., Atillagasse 653, Magentrebs. — Adalbert Jern, 6 J., Mittelberggasse 361, Blattern. — Julie Kartesi Boli, 29 J., Obere Berggasse 292, Blattern. Im zweiten Bezirk: Anna Parrag Kissler 72 J.,

5 Perchengasse 517, Altersschwäche. — Franziska Rauch, 29 J., Hauptgasse 14, Typhus. — Anna Dúina, 67 J., Schulgasse 656, Tuberkulose. — Martin Gándár, 53 J., Schlangengasse 179, Herzkrankheit. — Karl Liebenitz, 11 J., 3 Hauergasse 343, Stropheln. — Heinrich Rosenthal, 33 J., Hauptgasse 227, Herzkrankheit. — Bins Kultal, 35 J., Schwalbengasse 581, Tuberkulose. — Valentin Pach, 21 J., Hauptgasse 250, Selbstmord. — Franz Berger, 73 J., 5 Perchengasse 536, Altersschwäche. Im dritten Bezirk: Anna Czerny, 8 J., Wienerthorgasse 161, Blattern. — Wenzel Kadley, 68 J., St. Andreagasse 166, Tuberkulose. — Edmund Palankis, 13 J., Wienerthorgasse 132, Typhus. — Josef Jatal, 1 J., Mathiasgasse 144, Blattern.

Im vierten Bezirk: Zsóbie Zúcs, 85 J., Pandstraß 17, Altersschwäche. — Elisabeth Pastorovics, geb. Szalay, 36 J., Müllergasse 3, Tuberkulose. — Rosa Balogh, geborne Forstinger, 79 J., Herrengasse 7, Wasserfucht. — Margit Kutz, 3 J., Wienergasse 6, Malaria. — Georg Stassenberger, 16 J., Herrengasse 6, Tuberkulose. — Wilhelm Vogl, 36 J., Keckemetergasse 1, Tuberkulose. — Stefan Tormásh, 9 J., Grünbaumgasse 20, Typhus.

Im fünften Bezirk: Julius Stern, 3 J., Waiynerstraße 34, Blattern. — Valinth Dani, 11 J., Waiynerlinie. — Jolan Földes, 12 J., Göttergasse 8, angeb. Schwäche. — Johann Ketter, 32 J., Palatingasse, Hotel Tiger, Lungentzündung.

Im sechsten Bezirk: David Drucker, 58 J., Mohrengasse 3, Bright'sche Krankheit. — Marie Klarit, 41 J., Herminienplatz 7, chronischer Magentatarch. — Elisabeth Willenberg, 65 J., Defensivgasse 3, Herzkrankheit. — Henriette Boor, 6 J., Königsgasse 62, Blattern. — Katharina Schäffer, geb. Polina, 38 J., Göttergasse 7, Tuberkulose. — Katharine Lederer, geb. Sporer, 57 J., Araderstraße 18, Lungentzündung. — Genovefa Slonbra, geb. Barta, 72 J., Neue Aradergasse 6, Tuberkulose. — Michael Ruß, 57 J., Jabelagasse 16, Tuberkulose. — Franz Riegelbauer, 60 J., Bodmanitzplatz, plötzlicher Tod. — Josef Riffer, 33 J., Aradergasse 23, Herzkrankheit. — Josef Gabon, 43 J., Szabolcsgasse 21, Bright'sche Krankheit.

Im siebenten Bezirk: Irene Spis, 12 J., Sommergasse 1, Typhus. — Janny Fiesch, geb. Kohn, 20 J., Trommelgasse 15, Bauchfellentzündung. — Emanuel Kázar, 64 J., gr. Alaziegasse 40, Darmtatarch. — Jidor Friedmann, 2 J., Stephansplatz 5, Angina. — Johanna Sebastian, 80 J., Trommelgasse 93, Altersschwäche. — Anna Menzinger, geb. Weßtermayer, 67 J., Königsgasse 88, Apoplexie. — Anna Hesznaoh Korus, geb. Zanda, 76 J., Kerepferstraße 85, Wasserfucht. — Johann Filip, 56 J., Armenhaus, Bright'sche Krankheit. — Franz Novodvorsh, 49 J., Kerepferstraße 30, Lungentzündung.

Im achten Bezirk: Offela Frante, 11 J., Schweinhändlergasse 7, Typhus. — Peter Schiller, 55 J., Hatvanergasse 8, Lungentzündung. — Paul Szabó, 37 J., Kiefengasse 28, Darmtatarch. — Anton Kaitor, 54 J., Lustigasse 9, Tuberkulose.

Im neunten Bezirk: Kaspar Kolcska, 84 J., Engelgasse 5, Altersschwäche. — Johann Czenglein, 48 J., Pfeisergasse 6, Tuberkulose. — Johann Zucze, 45 J., Gajozgasse 6, Tuberkulose. — Alois Jombory, geb. Sühajda, 30 J., Kátogasse 11, Herzkrankheit. — Marie Gombola, 48 J., kleine Hauptgasse 15, Lungentdem. — Therese Erdélyi, 8 J., Pöfen-gasse 48, Tuberkulose.

Im zehnten Bezirk: Susanne Turcsan, 2 J., Typhus. — Anna Konyor, 5 J., Blattern. — Thomas Paner, 75 J., Lungentdem.

Fremdenliste.

Grand Hotel Hungaria. Graf Montecuculi, Officier, Alba. — E. Zulauf, Gutsb., Neograd. — A. Reis, Director, Kaschau. — D. Walterstein, Banquier, Dresden. — F. Szymanski, Dr., Rifinda. — J. Stankovansky, Arzt, Karlsbad. — B. Ponth, Director, Wien. — J. Ildvarn, Director, Kermend. — A. Kleinohel, Fabrikant, Graz. — R. Tibély, Kaufmann, R. Szombath.

Hotel Königin von England. B. Migazzi Gutsb., A. Maroth. — J. Bronay, Gutsb., Zvauka. — S. Miletics, Abgeordneter, Neufay. — J. Matics, Abgeordneter, Neufay. — Matics, Advocat, Temesvár. — S. Herz, Kaufm., Bohum. — W. Weindler, Kaufm., Wien. — Manduriz, Kaufmann, Karstadt.

Hotel König von Ungarn. M. Hertelendy, Gutsb., M. Göncz. — J. Ddenwald, Fünftischen. — M. Mazurancics, Privatier, N. Vinodol. — P. Molnar, Abteigat, A. Lendva. — G. Schmidt, Handelsmann, Graz. — J. Mintel, Privatier. — J. Orsági, Privatier, Stein a/m. — J. Megri, Wien. — S. Singer, Kaufm., Alba. — J. Vid. — S. Schwarz. — J. Schöntein, Wien. — M. Löwy, Gr. Wardein. — M. Startberger, Wien. — M. Sivovics, Sereiba. — A. Braun, Privatier, Alba. — W. Kleiner, Kaufm., Wien. — J. Kiss, Decoum, E. Reve. — A. Yelits, serb. Fürst Kutshul. — J. Talavovits, Kaufmann.

Hotel Frohner. J. Richter, Ingenieur, Brünn. — J. Großmann, Kaufm., Wien. — A. Leutich, Kaufm., Wien. — M. Löwinger, Kaufm., Kaschau. — S. Lutz, Kaufm., Kaschau. — J. Stern, Kaufm., Eslegg. — R. Radvoich, Kaufm., Neufay. — J. Kosmann, Kaufm., Verbaß. — S. Sandor, Kaufm., Eslegg. — J. Weber, Kaufm., Gran.

Hotel National. Frau v. Tarczaly, Gutsb., E. Endröd. — G. Mlosky, Gutsb., Körös. — J. Batay, Gutsb., Geseház. — A. Goltan, Gutsb., Rosenberq. — G. Hoffmann, Ingenieur, Orsova. — J. Hoffmann, Privatier, Orsova. — E. Santay, Beamter, Munkács.

Hotel Königin Elisabeth. Graf D. Bay, Gutsb., Ungaru. — L. Witt, Gutsb., Mohacs. — M. Szabó, Gutsb., Drobny. — E. Jediczky, Gutsb., Bartfeld. — S. Körmeny, Privatier, Kaschau. — M. Csöly, Privatier, Komorn. — M. Hobsch, Privatier, S. Tarján. — J. Budiny, Dr., R. Szombah. — G. Krilay, Dr., Szegedin. — J. Kresics, Dr., Kecksemótt. — A. Bemberger, Kaufm., Preßburg. — R. Schiller, Kaufm., Wien. — S. Dangl, Kaufm., Havan. — J. Buchner, Jurist, Debreczin.

Hotel Pannonia. J. Pollát, Gutsb., Karzag. — Frau Pallagi, Gutsb., Gran. — J. Czutor, Arzt, Visárhely. — Unfeiner, Arzt, Kompolt. — J. Lipovniczky, Hofrichter, Vorkob. — A. Gesefalvay, Hauptmann, Rifinda. — L. Weidinger, Ingenieur, Gómör. — P. Bárdosy, Advocat, Gesehák. — E. Eliahy, Apotheker, Erlau. — A. Gardomji, Schauspieler, Kaschau. — J. Reich, Kaufm., Szántó.

Hotel Jägerhorn. E. Tóth, Gutsb., Szeghád. — J. Karoly, Gutsb., Hajnacsfs. — L. Zataby, Gutsb., Kupin. — B. Andaházy, Gutsb., Gradca. — J. Petrovich, Gutsb., Gómör. — J. Molnar, Gutsb., Jemplin. — J. Juharics, Gutsb., Siebenbürgen. — S. Dénes, Advocat, Tapolcsan. — M. Withalm, Kaufm., Wien. — J. Deutsch, Kaufm., Wien.

Hotel Palatin. Baron J. Kemény, Deputirter, Enyed. — S. Szirman, Gutsb., Pevés. — P. Beres, Gutsb., Banyarcz. — K. Tokics, Privatier, Szoboszló. — J. Szikorkly, Privatier, Siebenbürgen. — J. Szeyt, Kaufm., Wien. — M. Steiner, Kaufm., Prag.

Hotel Paris. B. Löwy, Privatier, Straßburg. — J. Knoll, Kaufm., Wien. — A. Bodenbender, Kaufm., Ar Maroth. — J. Studnker, Kaufm., Kaschau. — J. Korel, Kaufm., Bell.

Hotel weisser Schwan. A. Kirri, Decoum, J. R. Er. — E. Sugár, Decoum, Ecsed. — Berger, Kaufmann, Alba. — Gansi, Kaufm., Alba. — Großberger, Kaufm., S. Tarján.

Hotel Tiger. Graf G. Szirman, Gutsb., Tarczal. — Baron Becken, Obergewam, Ujhely. — M. Adamy, Gutsb., Wartberg. — A. Alth, Beamter, Preßburg. — J. Wohl, Kaufm., Loßonez. — M. Buchwald, Kaufm., Wien. — M. Kohn, Kaufmann, Wien.

Hotel goldener Adler. E. Jurenaf, Gutsb., Szentes. — A. Jurenaf, Gutsb., St. Miklos. — G. Novaf, Gutsb., Bodzás. — E. Szemere, Gutsb., Neograd. — J. Valsay, Gutsb., M. Szigeth. — G. Jleevics, Gutsb., Szigeth. — J. Gultner, Deputirter, Abony. — M. Sulyof, Advocat, Temesvár. — A. Bámoshy, Beamter, Nentra. — G. Fridaly, Apotheker, M. Kővcsd.

Kocheteille, das ein einsam gelegenes Schloß ist, mit ihrem Töchterchen, einem dreijährigen Kinde. Sie hatte eine wenig zahlreiche Dienerschaft um sich und zwei Personen aus derselben, die Jofe und der Waldhüter, besaßen ihr ganzes Vertrauen. Eines Abends fand man die arme Gräfin todt. Die zwei bevorzugten Diener hatten heimlich das Schloß verlassen, die kleine Waise mit sich schleppt. Lange suchte man die Spur der Flüchtlinge; man forschte nach der Ursache dieser hastigen Entfernung. Die Gerichte schritten ein. Es ergab sich, daß alle Rechtstitel auf das Vermögen der Gräfin verschwunden, gestohlen worden waren. Man konnte Niemand hierüber in Verdacht haben, als diese Menschen, die nun des dreifachen Verbrechens, des Mordes, Raubes und der Entführung des armen Kindes der Gräfin belastet erschienen. Und diese Glenden waren Geralda und ihr Ehegatte!

Bertha hieß einen Schrei des Entsetzens aus. Aber sie rief auch mit dem Tone der Ueberzeugung:

„All dieß ist Erfindung! Die Tochter der Gräfin Keronal war reich und so auch Jene, die sie entführt. Meine Eltern sind arm gleich mir selber!“

Die Gerechtigkeit des Himmels, Mademoiselle, hat sich niemals sichtbar geoffenbart, als in dem, was in letzter Zeit sich ereignet! denn im selben Augenblicke, als Ihre Mutter ermordet, Sie selber geraubt wurden und die Verbrecher sich, im Besitz der nöthigen Papiere, rasch des Vermögens zu verschern dachten, das bei einem Pariser Banquier hinterlegt war, fallierte jenes Haus und die Glenden sahen sich bitter getäuscht. Sie wurden zum Tode verurtheilt durch den Spruch des Gesezes, dem sie sich Jahrelang zu entziehen gewußt.

Bertha schlug die Hände vor das Gesicht. Sterny machte eine Pause.

Das Jahr 1848 störte den Gang der Justiz, fuhr er dann weiter fort, sonst würden die Verbrecher Geralda und Jean Glou schwebend dem Beil des Henkers...

Um Gott, halten Sie ein ein! rief Bertha aus.

Müssen Sie nicht Alles erfahren? fragte der schonungslose Erzähler zurück. Geralbine, die mich mit der Härlichkeit einer Mutter erzogen! jammerte das arme junge Mädchen.

Gewissensbisse wohl, die sie hiezu veranlaßt haben mochten!

Nein! Ich kann, ich will Ihnen nicht glauben! Sie beschuldigen meine armen Eltern eines gräßlichen Verbrechens? Wo, wo sind die Beweise hierfür? Sie nennen die Beurtheilten Jean und Geralda Glou? Meine Eltern heißen Raymond...

Weil sie den Namen änderten; und dieß gebot ihnen die Klugheit. Aber was

man nicht ablegen kann, ist das Aeußere des Menschen. Ich kannte vor zwölf Jahren Geralda Glou; ich erkannte sie augenblicklich wieder, vorgefesselt, auf dem Jahrmarkt zu St. Cloud. Sie würde in meiner Gegenwart ihre Identität nicht zu leugnen wagen. Wollen Sie die Probe hievon?

„All dieß ist entsetzlich! rief Bertha mit strömenden Thränen. Warum bin ich nicht lieber gestorben, eh' ich all dieß erfahren müßte! Und Sie, Sie! was that ich Ihnen, daß Sie mich in solche Verzweiflung stürzen? Wozu mir die Augen öffnen? Ich war so glücklich in meinem Irthum und diese entsetzliche Wahrheit macht mich so elend!“

Ich hatte eine heilige Pflicht zu erfüllen, Sie dem Range zurückzugeben, der Ihnen gebührt, Ihrem Vermögen...

Mein Vermögen! Sagten Sie nicht, daß es verloren ging?

Es war verloren; aber jetzt ist es wieder gefunden und wird der Waise Leonies von Keronal zurückerrattet werden. Nicht allein ist Ihr Erbe sicher, sondern es hat sich im Laufe dieser Jahre beinahe verdoppelt.

So muß ich Ihnen denn glauben? Und Geralda? Was soll mit ihr werden? Wollen Sie sie dem Gerichte ausliefern?

Das hängt von Ihrem Ermessen ab, Mademoiselle Keronal. So groß das Verbrechen jener Glenden gewesen, dünkt mir, es sei dem Umstande Rechnung zu tragen, daß Geralda Sie mit großer Hingebung gepflegt und erzogen hat. Ich werde sie schonen, wenn Sie mir beistehen wollen, das Uebel, das durch deren Verbrechen geschehen, gut zu machen, insofern dieß möglich ist, hören Sie, auf welche Art. Geralda Glou wird in ihrer Wohnung wohl irgend einen Schrank besitzen, den sie sorgfältiger zu verschließen pflegt, als andere solche Geräthe. Dort wird sie ein Portefeuille aus grünem Maroquin...

Ich kenne dieß Portefeuille, fiel Bertha von Keronal ein. Als ich noch in ihrem Hause war, sah ich sie es oft zur Hand nehmen, es inbrünstig an die Lippen drücken, zuweilen allerlei Papiere daraus hervornehmen, die sie mit Thränen durchblätterte und dann Alles wieder sorgfältig verschloß.

Ein triumphirendes Lächeln umspielte die Lippen Gustav Sterns. Das mußten die lang gesuchten Rechtstitel auf das Vermögen der Keronal sein!

Denken Sie, daß es Ihnen möglich würde, sich heimlich jenes Portefeulles zu bemächtigen? fragte er dann das junge Mädchen.

Pränumeration | mit täglicher Postversendung  
Morgen- u. Abendblatt  
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., wöchentlicher 3 fl. 80 kr., einmonatlich 1 fl. 80 kr.; mit separater Versendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Budapest ins Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., wöchentlicher 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.  
Redaktionsbureau: Zwölzlergasse 14

# Ungarischer Lloyd

## Abendblatt.

Man pränumerirt ausserhalb  
Budapest durch die Postämter: für Budapest an Expeditionsbureau des „Ungarischer Lloyd“ Zwölzlergasse Nr. 14 wo auch die Inserate aufgenommen werden. In Wien übernehmen Inserate Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, A. Oppelk; — im Auslande Sallbach's Annoncen-Bureau in Dresden G. L. Duube & Co. in Frankfurt a. M.; Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen; Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, Zürich, Havre, Lausanne, Bullier & Co. in Paris.

Nr. 24

(Einzelne Nummern 3 kr. in allen Verschleißlokale.)

Budapest, Samstag, 30. Jänner.

1875.

Budapest, 30. Jänner.

Das Abgeordnetenhaus mußte sich in seiner heutigen Sitzung zunächst mit dem üblichen Wochenreferate der Petitionskommission befassen und war bis zum Schlusse unseres Blattes noch nicht an die Budgetdebatte gegangen. Wir lassen den Sitzungsbericht im Morgenblatte folgen.

Die Rede, welche Baron Paul Sennyey in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gehalten, ist heute das LeitartikeltHEMA aller Blätter, und lassen wir nachstehend kurze Auszüge aus den journalistischen Beurteilungen dieser Rede folgen.

„Magyar Politika“ bezeichnet die Rede als das Programm der praktischen konservativen Politik. Neues habe Sennyey natürlich nicht sagen können, aber die Auswahl der gesunden Ideen und die Zusammenfassung derselben zu einem, die politischen, sozialen und finanziellen Verhältnisse des Landes berührenden Regierungssystem: das ist was die Rede zu einer Staatsrede ersten Ranges macht. Nicht Neues hat Sennyey gesagt, er hat aber den allgemeinen Gefühlen der Nationen konfret Ausdruck zu verleihen gewußt. Und deshalb sei zu hoffen, daß Sennyey den Anstoß zur lang erwarteten neuen Parteikonstitution gegeben habe.

„Telegraf“ konstatiert, daß die Furcht, welche man bezüglich des Baron Sennyey hegte, eine vollständig unbegründete sei. Er ist weder ein Feind des Parlamentarismus noch der Honvédarmee und ihm scheide gar nichts von der Deápartei.

„Közérdek“ sagt, die Rede Sennyey's werde insofern von wohlthuernder Wirkung sein, als man sich nun überzeugt hat, daß es Niemanden gebe, der zur Abwendung der Finanzübel positiver Vorschläge machen könnte als Sennyey. Wenn Baron Sennyey sagt, der Unterschied zwischen ihm und der Regierung sei der, daß er den Schlüssel des Problems in der Administration sieht, so sei dies nicht richtig, denn die Regierung habe die administrativen Reformen bereits vorbereitet; aber der Unterschied sei der, daß Sennyey von der Reform der Verwaltung schon für das Jahr 1875 einen Nutzen erwartet, während die Regierung sich dieser Lösung nicht hingibt. Sennyey habe die Demarkationslinie zwischen der alten Finanzmiserie und der definitiven Finanzreform nicht gezogen, und das sei der Hauptfehler seines Kalküls.

„Nemzeti Hirlelap“ findet in der Rede Sennyey's den Versuch, eine reaktionäre Politik in einschmeichelnder Form zu inauguieren. Darauf deuten die Ausführungen über die Budgetgeleise, über die Administrations-Beamten und die Rechtspflege.

„Pesti Napló“ führt aus, daß Baron Sennyey, nach dem Programm zu urtheilen, welches er entwickelt hat, keineswegs der unangenehme eiserne Wille sei, als welcher er bisher gegolten. Denn indem er als Regierungs-Präsident auftrat, habe er gezeigt, daß er manche Prinzipien, die er früher proklamirte, selber über Bord geworfen. So habe er die Wehrfrage, zu welcher er früher so entschieden Stellung genommen, zu seiner Rede nur mit allgemeinen Phrasen behandelt; so habe er früher nur die Ernennung der Vizepräsidenten verlangt, während er jetzt die Ernennung sämtlicher Ministerialbeamten fordert; so habe er früher die Katholikenaautonomie energisch verfochten, während er sie jetzt nur sehr flüchtig berührt. Ja mehr als das, er sei nicht nur schwankend in seinen Prinzipien, er zeige auch, daß er selbst den Vorurtheilen zu schmeicheln bereit ist, wie in der Frage des Budgetgeleises. All dies ist aber nicht so unmittelbar entscheidend, wie seine Finanzpolitik. Diese gipfelt darin, daß man sich solange mit Anleihen behelfen möge, bis die Administration geregelt ist, wenn man aber weiß, wie schwer es ginge, die administrativen Reformen Sennyey's durchzuführen, so werde man finden, daß seine Finanzvorschläge für die Gegenwart höchst problematisch seien. Ueberdies könne man es nur freudig begrüßen, daß ein Staatsmann von der Bedeutung Sennyey's den Boden des Parlamentarismus betreten hat, und es sei nur zu hoffen, daß er auch fernerhin ein sehr thätiges Mitglied der auf dem Boden des Ausbleichs stehenden Partei sein werde.

„Reform“ sagt, Baron Sennyey könne jetzt nicht mehr als Spitzir bezeichnet werden; er hat ganz offen ein vollständiges Programm entwickelt. Jetzt kann Niemand mehr sagen, er wisse nicht, was Sennyey wolle. Sennyey ist heute aktuell in den Kampf getreten. Ueber den Ausgang des Kampfes kann man heute natürlich keine Meinung äußern, keinesfalls hat aber Sennyey schon jetzt die Majorität des Hauses für sich. Was er bezüglich des Parlamentarismus gesagt hat, dürfte der kleinen altkonservativen Fraktion nicht gefallen, wie er denn überhaupt nicht mit einer Silbe eines konservativen Programmes Erwähnung gethan hat. Am wichtigsten und interessantesten ist jener Theil der Rede, welcher sich mit der Politik im Allgemeinen befaßt. Seine Finanzpläne sind schon viel ungewisser und verschwommener. Was die Wirkung der Rede betrifft, haben sich diejenigen getäußt gefühlt, welche meinten, das Defizit könne mit Anleihen wegstamotirt werden; auch diejenigen waren enttäuscht, welche meinten, Sennyey werde die Fahne der konservativen Partei entfalten. Diejenigen aber, die gemeint haben, er werde die Regierung stürzen, werden wahrscheinlich in der Zukunft enttäuscht werden, und nur diejenigen haben recht, welche die Wirkung der Rede abwarten wollen; die Antwort auf dieselbe muß die Zeit bringen.

„Ellenör“ bringt eine kurze Skizze der gestrigen Sitzung und sagt: Während der Rede Sennyey's mußte sich Jedem die Frage aufdrängen, wie die Deápartei sich die Ministerpräsidentenschaft Wittö's gefallen lassen könne, wenn sie in ihren Reihen einen Mann wie Sennyey hat. Und in der That steht jetzt die Frage so: Entweder die Deápartei billigt die Politik Sennyey's, dann könne nur Sennyey an die Spitze der Regierung treten, oder die Deápartei billigt diese Politik nicht, dann sei für Sennyey kein Platz in der Deápartei. „Hon“ lobt die Rede Sennyey's im Allgemeinen, meint aber, daß dieselbe viele Hinterzünge habe. Sehr erfreulich sei es, daß Sennyey kategorisch erklärte, er halte den Parlamentarismus für unantastbar, das werde in Deferenz eine gute Wirkung hervorrufen. Daß er den Systemwechsel so kategorisch forderte,

muß ihn als besonderes Verdienst angerechnet werden. Was aber die Einzelheiten seiner Ausführungen betrifft, sind mehrere derselben bedauerlicherweise. So besonders seine Ansicht bezüglich der Administration, respektive der ernannten Beamten, ferner bezüglich der Verlängerung der Mandatdauer, bezüglich der Verriegerung der Zahl der Abgeordneten und bezüglich der Einführung des Budgetgeleises. Wir brauchen nicht nur praktische, sondern auch liberale Reformpläne, welche uns den Fortschritt ermöglichen.

„Egyetértés“ meint, Sennyey habe sich als ganz moderner und nicht als tonseidativer Politiker hingestellt, dessen große staatsmännliche Fähigkeiten jedermann anerkennen werden müßten. Sennyey hat die Regierung und deren Politik ohne Umschweife verurtheilt, und das Ministerium hat doch noch immer nicht abgedankt.

Wie „Reform“ in Erfahrung bringt, hat Kultusminister Trejort die Eröffnung eines neuen slavischen Gymnasiums in Turoz-Szt. Márton mittelst Erlasses verboten.

### Prozeß Ofenheim.

Re. Wien, 29. Jänner. (Einundzwanzigster Verhandlungstag. Schluß.) Nach etwa dreiviertelstündiger Unterbrechung wird die Verhandlung wieder aufgenommen; der Angeklagte sieht sehr angegriffen aus.

Der Verteidiger eröffnet die Fragestellung an den Sequester. Seine Fragen beziehen sich zunächst auf die Berichte der Kommissäre, bezüglich deren der Sequester zugibt, daß vom Jahre 1870-1872 kein Anstand erhoben worden sei. — Eine Diskussion entspinnt sich über die Bemerkung des Sequesters, daß die Länge der Bahn in dem ursprünglichen Konzeptionsgehalte mit 51 Meilen angegeben worden sei; der Sequester erklärt, er habe diese Angabe aus der Höhe der damals namhaft gemachten Anlagekosten gefolgert. — Der Angeklagte nimmt in dieser Debatte mit gedohnter Lebhaftigkeit Theil und berichtigt die zitierte Äußerung des Sequesters.

Eine zweite Frage des Verteidigers betrifft die dem Brassey gewährten 10% Gewinnantheil für den Fall der Oberbau-Leistung durch die Bahn selbst und eines solchen von 12% für den Fall der Beschaffung der Fahrtragsmittel in eigener Regie; es wird auch hier keine bestimmte Aufklärung erteilt. — Der Verteidiger konstatiert, daß die Aufzeichnungen Jiffers', aus denen Hofrath Barzdar den Schluß zog, daß Brassey an dem Bahnbau etwa 9 Mill. gewonnen habe, nur ganz unzuverlässige Notierungen gewesen seien, die auch Fälschungen enthalten; er führt ein Schreiben Ofenheim's an Brassey vom Jahre 1865 an, in welchem dessen Gewinn auf etwa 3 Mill. beziffert ist; betreffs des Nachlasses von 550,000 fl. resp. des bei der Uebertragung des Baues der Linie B. vereinbarten Vorwurfses von 250,000 fl. sucht der Verteidiger nachzuweisen, daß diese letztere viel früher erfolgt sei, als die Erstere.

Der gegenwärtigen Äußerung des Verteidigers gegenüber, beharrt der Sachverständige darauf, daß der Mühlzeindamm unmittelbar nach der Uebernahme durch die Gesellschaft geruht sei. Der Verteidiger erklärt, daß nach den Angaben der bezüglichen Ingenieure gerade jenes Damms, für den Brassey 12,000 fl. als Garantienummer erlegte, derselbe mit besonderen Vorsichtsmaßregeln versehen worden, und während der Garantiefrist nicht in Bewegung gerathen sei. Einer weiteren Frage gegenüber sagt der Sequester, seine Bezifferung der notwendigen Rekonstruktionsarbeiten mit 3 Millionen habe sich nur auf die Herstellung der notwendigen Objekte beschränkt; zur Herstellung der Bahn in guten Zustand bedürfte man mindestens 6 bis 8 Millionen. Verteidiger: Sie haben angegeben, daß an Fahrtragsmitteln nur wenig angeschafft wurden; im amtlichen Protokolle steht das Gegenteil. — Zeuge: Ich bin der Ansicht, daß im Verhältnisse zur Karl-Ludwigs-Bahn zu wenig Fahrtragsmittel vorhanden waren. — Vert h.: Einen Vergleich mit der Karl-Ludwigs-Bahn dürften Sie aber doch in Bezug auf die erste Zeit der Existenz dieser Bahn machen. Man hatte überdies, da ja von den bewilligten 29 Millionen nur 24 1/2 in Anwendung gebracht wurden, noch 4 1/2 Millionen in Reserve gehabt. — Zeuge: Ein solcher Vorbehalt ist nie gemacht worden. — Vert h.: Er versteht sich von selbst. — Zeuge: Von 24 1/2 Millionen wurden aber nicht ein Wagen und nicht eine Maschine angeschafft.

Der Angeklagte widerstreitet nunmehr den Angaben des Sequesters betreffs des Mühlzeindammes und führt an, daß der Hegendorfer Damms bei Wien Hunderttausende, der über das Franzensdorfer Moor geführte Millionen verschlang. Da seine diesbezüglichen Auseinandersetzungen sehr in die Breite gehen, ersucht ihn der Präsident, sich kürzer zu fassen. — Angekl.: Da über diesen Punkt schon so viel gesprochen wurde, sollte es mir doch erlaubt sein, Einiges zu sagen. Er fährt in seiner Darstellung fort und bemerkt, daß wegen der Nichterfüllung der Forderungen, der Sicherung des Mühlzeindammes nachzukommen, seitens eines früheren Ministeriums die Androhung der Sequestration erfolgte; nachdem die Unmöglichkeit jener Leistungen nachgewiesen worden, erfolgte vom Ministerium kein weiterer Befehl. Der Angeklagte führt an, daß das Abgeordnetenhaus der Przemysl-Luplower Eisenbahngesellschaft die ursprünglich mit 462,500 fl. bemessenen Kosten eines Damms auf 3,325,572 fl. erhöhte, nachdem sich die Nothwendigkeit hiesir ergab. — Präsi.: Das gehört doch nicht hierher. — Angekl.: Gewiß, das beleuchtet die Schwierigkeiten, die Kosten eines solchen Baues vorher zu bestimmen; fortwährend wendet sich der Angeklagte gegen eine Äußerung des Sequesters betreffs der Bahnerhaltungskosten und bemerkt, dieselben seien bei anderen Bahnen eben so groß, wie bei der Elisabeth-Bahn, wo sich der Herr Sequester seine ersten Sporen verdient. — Präsi.: Ich kann eine solche Sprachweise nicht dulden. Das ist Hohn und Ironie. — Angeklagter versichert, es falle ihm an seinem Plage nicht ein, Sartasmus zu üben. Er habe die Bemerkung nicht ironisch gemeint. Die gegenwärtig besseren Betriebsergebnisse der Semberg-Gzeronowitzer Bahn, sagt der Angeklagte weiters, hat dieselbe der früheren Verwaltung zu danken. — Sequester: Das ist nicht der Fall. Nicht mir schreibe ich die Verdienste zu, sondern dem Personal.

Angekl.: Ich glaube der Vertheil läßt sich nicht nach Belieben schaffen. Die Fahrtragsmittel betreffend, zitiert der Angeklagte abermals die in einer Enquete gemachte Angabe des

Dr. Angelo Kub, daß die Semberg-Gzeronowitzer Bahn mehr als genügende Fahrtragsmittel besitze. — Staatsanw.: Ich verweise Sie auf die in derselben Kommission von Baron Petrino selbst gemachte Äußerung, daß an der Verzögerung der Viehtransporte nach Wien die zu geringe Zahl der Wagen Schuld sei. Wenn Sie hieran zweifeln, so kann ich Ihnen diese Äußerung des Herrn Baron Petrino beweisen. — Angekl.: Ich muß mir allerdings erlauben, auf diese Äußerung zu zweifeln. Baron Petrino war nicht Mitglied jener Kommission, überhaupt damals gar nicht in Wien. — Präsi.: Haben Sie noch eine Frage an den Herrn Hofrath? — Angekl.: Der Herr Sequester hat so viele Anlagen gegen mich erhoben, und eben auf Grund dieser Angaben wurde die Anklageschrift gegen mich geschrieben. — Präsi.: Ich rüht diesen Ausdruck. — Der Staatsanwalt hat inzwischen in seinen Schriften nachgeblättert und unterbricht die weiteren gegen den Sequester gerichteten Ausführungen des Angeklagten mit der Produzierung eines Protokoll'es aus der Approvisionierungs-Enquete vom Jahre 1870; der Staatsanwalt zitiert aus demselben die angeführte Äußerung des Baron Petrino, um zu konstatiren, daß er keine unwahre Behauptung ausgesprochen.

Der Angeklagte fährt in seinen Ausführungen gegen den Sequester fort und weist darauf hin, daß dieser selbst erklärte, er habe das von einem seiner Untergebenen verfaßte Kollaudierungs-Protokoll nicht gelesen und er — Angeklagter — könne daher über dasselbe nicht sprechen, wiewohl es Stoff für einen ganzen Tag gäbe, — da er ja doch keine Antwort bekäme; er widerspricht, wiederholt von diesem unterbrochen, dem Detail der Behauptungen des Sequesters in Bezug auf die Bewässerungsarbeiten, Ueberfluthungs-Vorkehrungen, die Schwellen, bezüglich welcher sich Angeklagter auf das Zeugniß des Hofraths Weber beruft, die Beschotterung, die nur auf einer bestimmten kleinen Strecke mangelhaft gewesen sei u. und wird von dem Präsidenten unterbrochen, dem vom Saalbediener ein Schreiben überreicht wird.

Der Präsident gibt daselbe bekannt; es lautet dahin, daß von Seite der Finanzprokuratur an Stelle des Herrn Dr. Koller, Oberfinanzrath Pohls als ihr Vertreter delegirt und beauftragt worden sei, sich sogleich in den Gerichtssaal zu verfügen; derselbe ist aber nicht erschienen.

Zu seiner Erwiderung fortfahrend, bestritt der Angeklagte die Ausführungen des Sequesters betreffs des Mühlzeindammes; er beruft sich hier gleichfalls auf die diesbezüglichen Äußerungen des Hofraths Weber, und erwähnt, daß die Engländer für Pilotirungen an jenen „Unglücksdamm“ allein 88,000 fl. verausgabten, bis er selbst diese unnihtig und für den Unterbau sogar als schädlich sich erweisende Arbeit einstellte. Am Schlusse seiner Ausführungen behält der Angeklagte sich vor, auf einige Punkte noch gelegentlich zurückzukommen und erbittet sich eine Copie der vom Sequester vorgelegten Belege behufs des Studiums derselben. Der Präsident stellt ihm dieselben zur Verfügung, Schluß der Sitzung um 3 Uhr.

### Tagessneuigkeiten.

[Beider k. u. g. Zentral-Staatskass] ist Alois Davra zum Kassia-Präsidenten ernannt worden.

[Ueber Arnold Bértesfi] bringen die „Föd. Lap.“ Folgendes: Er war seit Wochen sehr unruhig und konnte nicht schlafen. Von der bereits eingegangenen illustrierten Zeitung: „Országvilág“ waren ihm drückende Schindeln geblieben und um die Fäden derselben tilgen zu können, bedurfte er der angestrengtesten Thätigkeit. Er entwickelte eine erstaunliche Arbeitskraft, einen fortwährenden Kampf mit der Feder. Vor einigen Wochen jedoch begann er sich zu beklagen, daß ihn seine Arbeitskraft und Lust verlassen habe, er könne nicht mehr arbeiten, seine Angelegenheiten nicht in Ordnung bringen, und heute oder morgen werde es mit ihm zu Ende sein. Dies brachte ihn zur Verzweiflung, ihn, der seit zwanzig Jahren immer arbeitend, immer mannschaft, große Kämpfe bestand. Mittwochs Abends sagte er zu seiner Frau, er reise nach Wien, und nahm von ihr sehr gerührt Abschied. Er ging jedoch nach Ofen ins Hotel „Székemi“, nahm dort ein Zimmer, schrieb sechs Briefe, fünf an seine Verwandten, den sechsten an den Redakteur der „F. L.“, dem er freundschaftliche Aufträge gab, und beging dann den verzweifeltsten Schritt, daß er sich mit Chloralhydrat vergiftete. Am anderen Tag Vormittags 11 Uhr entdeckte man es, und transportirte ihn sogleich ins Krankenhaus, wo es gelang, die zerstörende Wirkung des „Chloralhydrats“ zu paralysiren. Im „Hon“ veröffentlicht Arnold Bértesfi eine Erklärung, daß er das Chloral-Hydrat, welches er auch sonst gegen Krämpfe und Schlaflosigkeit gebraucht, auch jetzt gegen ein plötzliches Unwohlsein anwenden wollte, das ihn gerade in der Zeit befiel, als er nach Wien reisen wollte.

[Ein neues Postamt] tritt in der Gemeinde Dágh-Lapos im Inner-Szolnoker Komitat am 1. d. in's Leben.

[Die Diphtheritis] tritt, wie „M. P.“ aus M. Bázahely erfährt, dort in verbreitender Weise auf. Es gibt Familien, in welchen binnen einigen Tagen auch drei Kinder starben. Die Krankheit ist übrigens im ganzen Maroser Stuhl verbreitet und rafft überall zahlreiche Opfer fort.

### Generalversammlung des hauptstädtischen Munizipalausschusses.

Budapest, 29. Jänner. Die Sitzung wird vom Vorsitzenden, Oberbürgermeister Karl Áth, um 4 Uhr Nachmittags mit der zur erfreulichen Kenntniß genommenen Anzeige eröffnet, daß Se. Majestät für die Nothleidenden der Hauptstadt 1500 fl. zu spenden geruhten.

Die vom Magistrat über Ansuchen der betreffenden Parteien beantragte Modifikation des §. 10 des Statuts über die Benützung der Wasserhähren wurde genehmigt. Bei solchen Gewerben, deren Betrieb im Laufe des Jahres eingestellt, oder in Folge Kündigung des Lokals von dort verlegt wurde, wird nämlich von der gänzlährigen Kündigung abgesehen und die vierteljährige Kündigung angenommen.

Der Bericht des Magistrates über die aus den Büchern der Gasgesellschaft erhobenen Steinlohlenpreise rief eine längere Diskussion hervor, wie dies unermüdlich zu sein scheint, so oft nur die Gasangelegenheit zur Sprache gebracht wird. Der Mittelpreis der von der Gesellschaft thätiglich verwendeten Steinlohlen

steht sich auf 1 fl. 10 kr., es ist daher kein solches Sinken der Kohlenpreise eingetreten, woraus im Sinne des §. 13 der Ver-

Karl V e g r á d y hob hervor, daß zwischen den faktischen Totalpreisen der Kohle und jenen Preisen, welche aus den Büchern der Gesellschaft erhoben wurden, eine bedeutende Differenz besteht, so zwar, daß, wenn die Kohlenpreise der zur Gas-

Der Vorsitzende und Magistratsrath A t t é r als Referent erinnerte, daß im Sinne des bezüglich der Gasfrage im November v. J. gefassten Generalversammlungsbeschlusses mit der Gasgesellschaft über die Modalitäten der Berechnung der Gaspreise ein neues Uebereinkommen getroffen wurde, in welchem ausdrücklich nur vom Preise der von der Gesellschaft zur Gas-

Da sich im Laufe der weiteren einschlägigen Erörterungen herausstellte, daß das bezüglichliche Uebereinkommen noch nicht perfekt geworden, beziehungsweise an die Gesellschaft noch nicht expedirt worden ist, da ferner mehrseitig geltend gemacht wurde, daß die derzeitige Formulirung des Nachtragübereinkommens eine Schmälerung des durch §. 13 des Vertrages der Stadt in Betreff der Ermittlung der Steinkohlenpreise eingeräumten Rechtes involvire, was nicht in der Absicht der Generalversammlung gelegen sein kann, so einigte man sich schließlich die Entscheidung in Schwere zu belassen und vorläufig eine Untersuchung darüber anzuordnen, ob und welche Differenz zwischen den hiesigen vorjährigen Steinkohlenpreisen und zwischen den aus den Büchern der Gesellschaft ermittelten Preisen besteht.

Der Antrag Ludwig V i r i s wegen Entfernung des anatomischen Instituts aus dem Universitätsgebäude in der Neuen-Weltgasse und wegen Refurmirung dieses Gebäudes wurde angenommen und wird dieselbe an das Unterrichtsministerium eine Repräsentation gerichtet werden.

Die Besetzungsvorschläge des Kandidationsausschusses werden fünfzig, nach Antrag Karl V e g r á d y's, drei Tage vor der Sitzung, in welcher die Wahl erfolgt in der Regel zur Einsicht aufgelegt und auch in den Blättern fundgemacht.

Das vorgelegte Projekt über die Herstellung der zwei Springbrunnen auf der Elisabethpromenade wurde im Prinzip genehmigt, die Ausführung jedoch bis auf bessere Zeiten vertagt.

Eine gleiche Berücksichtigung fanden auch die Projekte wegen Bepflanzung des Eötvösch Grundes und des Kirchenplatzes am Schwabenberge.

Die Eröffnung des Baurathes über die beabsichtigte Übernahme von Notstandsbauten, — der Absicht des Vertrages bezüglich der Expropriation des Wehbel'schen Hauses im Taban und die Anträge der Baukommission bezüglich der Regulirung des Kerpeler Friedhofes wurden zustimmend zur Kenntnis genommen.

Wegen die vom Minister des Innern als unstatthaft bezeichnete Einhebung der städtischen Umschreibungsgebühr nach dem rückgängigmachten Regina Holenzweig'schen Hauskauf wird repräsentirt werden.

Es wurden außerdem noch zahlreiche Partei- und Personal-, so wie normalmäßige Personalangelegenheiten erledigt, und wurde die Sitzung um 1 Uhr geschlossen.

Telegraph. Depeschen des „Ung. Lloyd.“

Berlin, 30. Jänner. Der Generaldirektor Stefan wurde mit der einstweiligen Generaldirektion des Telegraphenweins betraut.

Be. saite, 29. Jänner. Die heutige Assemblée verwarf Laboulaye's Antrag mit 355 gegen 335 Stimmen, nahm den Artikel des Ventanou'schen Entwurfs

ses an, wonach die Gesetzgebungsgewalt durch zwei Kammern ausgeübt und die Deputirtenkammer in Gemäßheit des Wahlgesetzes durch Alle in allgemeiner Abstimmung gewählt wird, die Spezialdebatte wird die Bestimmungen des Senats regeln. Morgen Fortsetzung der Verhandlung.

Rom, 30. Jänner. Der König empfängt heute Garibaldi.

Wien, 30. Jänner. 10 Uhr 45 Minuten. (Vorbörse.) Kreditaktien 213.50, Ungarische Bodenrente —, Anglo-Hungarian —, Anglo-Austrian 123., Ungarische Kreditaktien 194.25, Franco-Hungarian —, Lombarden 129.50, Staatsbahn 289., Municipalbank —, Union-Bank 98.25, Allgemeine Baubank —, Anglo-Baubank —, Ungarische Vofe —, 1860er —, 1864er —, Silber —, Napoleond'or —, Rente —, Matt.

Wien, 30. Jänner. 10 Uhr 10 Minuten. (Eröffnung.) Kreditaktien 215., Ungarische Bodenrente —, Anglo-Hungarian —, Anglo-Austrian 124., Ungarische Kreditaktien —, Franco-Hungarian —, Lombarden —, Staatsbahn —, Municipalbank —, Union-Bank —, Allgemeine Baubank —, Anglo-Baubank —, Ungarische Vofe —, 1860er —, 1864er —, Silber —, Napoleond'or —, Rente —, Ziemlich fest.

Frankfurt, 29. Jänner. (Abendbörse.) Wechsel für Wien —, Oesterr. Kredit-Aktien 195.75, Oesterr. Bankaktien —, Oesterr. Staatsbahn-Aktien 262., 1860-er —, Silber-Rente —, Lombarden 116.25, Galizier —, Ung. Vofe —, Schatzgelder —, Sehr matt.

Paris, 29. Jänner. Boulevardbörse 100.82.

Hamburg, 29. Jänner. (Produktenmarkt.) Weizen flau, per Jänner —, per Februar-März 186., per April-Mai 185., Roggen flau, per Jänner —, per Februar-März 154., per April-Mai 148., Del matt, loco 66.50, per März 66., Spiritus ruhig, per Jänner 44.50, per Februar-März 44.50, per April-Mai 45. Erbsen, —, Sad Roggen, —, Zentner Mühlhölz.

London, 27. Jän. (Produktenmarkt.) Getreide schleppe, Inop. letzte Mittwochpreise. Vofel 30 3/4, Sch. Zuführen Weizen 23410, Gerste 12420.

Köln, 29. Jänner. (Produktenmarkt.) Weizen niedriger, —, Rohn. —, Pf. per März 19, Markt 15 Pfenn. Roggen, per März 18 Markt 75 Pfenn., Roggen flau, —, Rohn. Roggen, per März 14 Markt 90 Pfennige, Del flau, 29 Rohn. —, Pfenn., per März 29 Markt 90 Pfennige, per Oktober 31 Markt 30 Pfennige. Vorräthe —, Sad Weizen, —, Sad Roggen, —, Zentner Mühlhölz.

Amsterdam, 29. Jänner. (Produktenmarkt.) Weizen per März —, per Mai —, per November —, Roggen per Oktober 185., per Juli 180.50, Del loco 32.25, per April 32. 1/2, per Frühjahr 34. 1/2, per Herbst —, Schön.

Büchsen, 29. Jänner. (Produktenmarkt.) Weizenverthe schwach, Preise unverändert, Prima ungarischer 30—31 Kr. loco Komanshorn.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Wien, 29. Jänner. Die neuerliche Diskont-Ermäßigung der Bank von England ist auf die Stimmung der Wiener Börse ohne Einfluß geblieben. Das Geschäft an der heutigen Börse trug auch nicht die geringsten Spuren einer Besserung, und der Verkehr konnte seine Lethargie nicht abschütteln. Die Angriffe auf die Position des Kuriers der Kreditaktie hielten noch an, und demzufolge waren andere Spekulationswerthe, die nur äußerst schwach gehandelt wurden, nicht mehr auf ihrem letzten Kursstande zu erhalten. In Schrankenpapieren sind die Umsätze vereinzelt geblieben, die Tendenz auf diesem Verkehrsbereich ist daher nicht ausgesprochen. Es notiren: Kreditaktien zwischen 219.50 bis 218.25, Anglobank 127.25 bis 126.25, Unionbank 100 bis 99.80, Ungarische Kreditbank 196.50 bis 196.25, Egyptische Bank 144.90, Allgemeine Baubank 22.56, Bauverein 24 bis 26.10, Eisenbahn-Baugesellschaft 70.25 bis 70, Lombarden 130.50 bis 131, Staatsbahn 292, Karl Ludwig-Bahn 234.75, Mai-Rente 70.10, Silber-Rente 75.55.

Die flauere Tendenz beherrschte auch zum Beginne der Mittagssbörse das eng begrenzte Geschäft; es notiren: Kreditaktien 218, Anglo-Bank 126, Unionbank 99.50, Franco-Bank 46, Ungarische Kreditbank 196, Bauverein 25.80, Wechsel-Baubank 9.75.

Auch im weiteren Verlaufe der Börse hat sich der Verkehr nur wenig gehoben, aber die Kurse fanden endlich doch einen Halt, nachdem sich das Angebot weniger dringend antrat. Die Kurse von Spekulationspapieren haben sich bei äußerst geringer Kaufkraft mühselig zur letzten Notiz. Derivaten und Valuten sind unverändert. Es notiren: Kreditaktien 218, Anglo-Bank 126.20, Unionbank 99.60, Bauverein 104.50, Franco-Bank 46, Ungarische Kreditbank 196.75, Egyptische Bank 145, Allgemeine Baubank 22, Wiener Baugesellschaft 31.50, Bauverein 25.50, Lombarden 130.75, Staatsbahn 292, Karl Ludwig-Bahn 234.25, Elisabethbahn 187.50, Kaschau-Oderberger Bahn 127.75, Franz-Josephsbahn 178, Zwanzig-Franziska 8.91, Silber 105.80, Thaler 1.64 1/4, London 111—111.20, Rente 70.10, Silber-Rente 75.50.

T. o. Urad, 29. Jänner. Im Laufe dieser Woche war das Getreidegeschäft am hiesigen Plage auf den geringsten Verkehr beschränkt; rother hiesiger Weizen wurde beachtet und für den Export an Schweizer Käufer ca. 3000 Zentner zu fl. 4.55 bis 4.60 per Zollentner ab Bahn verkauft; geringerer Weizen von Banater Qualität fanden keinen Absatz. Von Roggen kamen ca. 1000 Metzen für Verpflegungszwecke zu fl. 3.35 per 80 Pfund zugezogen zum Verkaufe. — Gerste wurde in Folge der matten Spirituspreise billiger gegeben und notirt fl. 2.65 per 72 Pfund zugezogen. — Zu Mais wurde der Platz schwach befaßt, doch ist dies nicht maßgebend, da genügend Waare in Partien prompt zu fl. 2.85 bis 2.90 ausgetrieben wird. Für Märzlieferungen notiren wir Mais zu fl. 3 per Zollentner. — In Spiritus ist der Absatz schwach und ist der Preis an gros 40 1/2 kr., en détail 41 1/2 kr. ohne Gebinde. Witterung kalt, trocken.

Budapest, 30. Jänner. (Effektenbörse.) Die Börse blieb von den sehr matten auswärtigen und Wiener Notirungen ungünstig beeinflusst, besonders Spielpapiere, welche bei stärkerer Abgabelung mehr oder weniger Einbuße erlitten. Der Verkehr war zumeist auf diese Effekten beschränkt. Andere Papiere hielten sich ziemlich gut.

Vormittags wurden Oesterr. Kredit 215.50 bis 213.80, Bodenrente 68.50 gehandelt.

An der Mittagssbörse kamen folgende Abschlüsse vor: Ungar. Eisenbahnaktien 99, Ungarische Prämienlose 83 1/2, Gperzentige Pfandbriefe der Better Kommerzialbank 87.25, ungar. Kredit 193.50, Oesterr. Kredit 214.10—214.50, Bodenrente 68.25, Municipalbank 24, Pest-Oder Hauptstädtische Sparkasse 156, Tunnel 71.50.

Valuten unverändert. Preussische Kassenanweisungen 1.64, London 111 geschlossen.

Getreide anhaltend matt. Wanceweizen per Frühjahr zu fl. 4.60 kr. G. und B. Hafer per Frühjahr mit fl. 2.14 kr. geschlossen, Weizen fl. 2.15 W.

Mais, Banater per Mai-Juni 3 fl. 37 kr. W.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weissfischer.

(Eingefendet.)

Dr. MORIZ HANDLER'S Ordinations-Anstalt.

gegen Geheime Krankheiten und Impotenz befindet sich seit 1. August: Pest, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege, Täglich Ordination von 10—1, 3—5 und von 7—8 Uhr Honorirte Briefe werden beantwortet und Medicamente besorgt.

(Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.)

Wiener Börsenkurse vom 29. Jänner

Table with multiple columns: A. Allgemeine Staatsschuld., B. Grundentl.-Obligationen., C. Andere öffentl. Anleihen., D. Actien von Banken., E. Actien von Transport-Unternehmungen., F. Actien von Industrie-Unternehmungen., G. Pfandbriefe., H. Prioritäts-Obligationen., Kurse der Münzen., Valuten.

Herausgeber Dr. Paul Waldstein.

Druck v. Victor Hornyánszky